Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 178. Elbing, Dienstag 2. August 1892. 44. Jahrg.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 31. Juli. Aus Cayenne wird berichtet: Sieben Deportirte, welche zur Proviantirung mit drei Aufsehern commandirt wurden, landeten auf der Bar-Insel und entflohen mit dem Dampfschiff, indem sie die Wärter zurückließen. Zwei Avisos, welche sofort zur Verfolgung der Deportirten abgelassen wurden, holten die Flüchtlinge auf offener See ein.

New-York, 31. Juli. Nach einem Telegramm aus Kobe in Japan wurde das Bergwerk Innai im Distrikt Aketa durch den Einbruch heißer Quellen überfluthet. 60 japanesische Bergarbeiter ertranken.

Beherzigenswerthe Worte

tönen gegenwärtig von der deutschen Ostgrenze in das Land hinein, denen auch wir eine weitere Verbreitung geben zu müssen glauben. Die „Lycker Zeitung“ verbreitet sich in einem Leitartikel über die gehässige und unwahre Berichterstattung gewisser preußischer Grenzblätter. Das Blatt schreibt:

„Es will uns nicht unbedenklich erscheinen, wenn einzelne Zeitungen unserer grenzbenachbarten Städte das gute Einvernehmen zweier Völker, die in einem bewährten Frieden mit einander seit Menschengedenken leben, durch jeden, auch den kleinsten Anlaß stören und so den Werth der Völkerfreundschaft herabzudrücken versuchen. Mag es die Aufgabe der tonangebenden hauptstädtischen Presse sein, über die Politik der Nachbarvölker mit zu wachen, die Schäden gesehr[illegible] Sonderinteressen aufzudecken oder innere Ver[illegible]gen lösen zu helfen, — die Pflicht der Grenz[illegible], die mit dem Nachbarstaat durch die lokalen Verhältnisse enger verknüpft ist und auch den Vorgängen im eigenen Bezirk erhöhtere Aufmerksamkeit schenkt, müßte darauf gerichtet sein, etwaige Verstimmungen durch objektive Wiedergabe auszugleichen und die Schärfen der Nationalität, die sich naturgemäß an der Landesgrenze im Verkehr mit dem fremdländischen Nachbar stärker äußern, zu mildern. Jedenfalls sollte das gute Einvernehmen zweier nachbarlicher Völkerschaften sorgsam gepflegt und nicht durch kränkende oder aber tendenziös aufgebauschte Berichte gestört werden.

Daß an unserer Grenze sehr viel hiergegen gefehlt wird, ist eine nicht abzustreitende Thatsache. Wir sind weit davon entfernt, den russischen Nachbar von jeder Schuld in dieser Beziehung freizusprechen, auch er weiß, was er zu thun hat und wird mit seinem Urtheil nicht zurückhalten. Das Gebahren aber, wie es seit einigen Jahren von einem Theil der Presse an unserer Grenze und in der Provinz gezeitigt wird, die „auf alles, was russisch heißt, schimpft“, verdient denn doch eine gerechte Beleuchtung. Auch drüben verfolgt man die Vorgänge bei uns mit großer Aufmerksamkeit, und daß die Zeitungen unserer Grenzstädte von den gebildeten Russen mit vielem Interesse und Verständniß gelesen werden, beweist auch folgender Umstand.

Ein höherer russischer Offizier zog unlängst bei Gelegenheit einer Zusammenkunft mit Deutschen eines unserer Grenzblätter aus der Tasche und verlas einen Artikel des oben erwähnten Inhalts. Er brachte dabei sein Befremden über die unwahren Thatsachen, die hierin geschildert wären, zum Ausdruck, indem er den Verfasser dieses Berichtes als einen kurzsichtigen und ungebildeten Menschen bezeichnete. Im weiteren Verlauf des Gesprächs äußerte er sich über dieses Thema, indem er noch andere deutsche Zeitungen zum Vorschein brachte, etwa folgendermaßen:

„Seit Jahr und Tag schon verfolge ich mit der größten Aufmerksamkeit die deutschen Grenzblätter, um mir ein summarisches, ungetrübtes Urtheil von dem Verhältniß, in dem wir zu der angrenzenden Bevölkerung Deutschlands stehen, zu verschaffen, und da habe ich doch recht häufig Gelegenheit, voll Verwunderung den Kopf zu schütteln über die Art, wie die Zeitungen längs der Grenze, ich möchte sagen, mit einer fast planmäßigen Verhetzung gegen uns arbeiten. Lesen Sie doch einmal, bitte, meine Herren, hier diesen Zeitungsbericht über ein „russisches Stücklein“ von der Grenze, welches in der Gegend von Schmalleningken passirt sein soll und welches die . . . . Zeitung (der Offizier zog ein bekanntes größeres litthauisches Blatt heraus) beschreibt. Russische Soldaten sollen einen preußischen Bauer erschlagen, sein Grundstück verbrannt, seine Frau geschändet ꝛc. haben. Nach den mir vorliegenden aktenmäßigen Feststellungen ist kein wahres Wort an der Sache. Die Untersuchung dieser Angelegenheit zwischen den preußischen und russischen Behörden wurde auf beiden Seiten mit der größten Objectivität geführt, und ob darin bei uns weniger Genauigkeit herrscht, das überlasse ich dem Urtheil jener damit betrauten deutschen Beamten . . . . . Hier ist ein angesehenes Königsberger Blatt, das beschreibt einen Mord, der bei Raygrod an einem Deutschen verübt wurde, wobei auch ein russischer Soldat den Henker spielt . . . Ein westpreußisches (sehr gelesenes) Blatt, das besonders stark mit russischen Grenznachrichten durchsetzt ist, schildert die Gräuel von Soldaten an der Grenze, die die preußischen Bauern todtschlagen, ihnen die Gebäude anstecken und das Vieh rauben. Mitunter sind die Ortsnamen angegeben, in Folge deren es mir möglich war, die Glaubwürdigkeit dieser Nachrichten überhaupt zu controlliren. Auch nicht in einem einzigen solchen Falle haben die preußischen und russischen Behörden etwas Thatsächliches feststellen können. Daß Soldaten angetrunken waren und auch manchmal die Grenze überschritten, daß sie untereinander Schlägereien anzettelten und beim Einmischen von Civilpersonen mit diesen Händel anfingen, — nun, das sind Vorkommnisse, die wohl heute kein europäischer Staat ernsthaft als „beunruhigende Grenzvorfälle“ hinstellen wird. Aber in dem Hetzen ihrer Grenzpresse liegt Methode. Nicht etwa, um einen Mord oder Ueberfall an der Grenze nur zu schildern, bringen die Blätter diese Berichte, — von einem russischen Soldaten muß er begangen sein, unser Militär soll in dieser Weise charakterisirt werden, das ist die Hauptsache! Schrieb doch dasselbe westpreußische Blatt, als die russischen Truppenzusammenziehungen an der Grenze als ein beunruhigendes Symptom in allen preußischen Blättern figurirten, daß „russische Horden zusammengetrieben würden.“ Also unser Militär, das wir in geordneter Disciplin erhalten, das seiner zähen Ausdauer wegen die Anerkennung aller Länder und Herrscher und noch unlängst auch die Bewunderung des deutschen Kaisers erregte, nennt das Blatt im Uebermaß seines unqualifizirbaren Unmuthes „zusammengetriebene Horden!“ Genug davon, nehmen Sie mir mein Befremden, das ich Ihnen hier offen zum Ausdruck gebracht habe, nicht übel. Sie werden mir zustimmen müssen, daß solches den Nachbar verletzen und eine vielleicht schon unbewußt bestehende Spannung im Volke noch erhöhen muß. Am Ende können Sie ein Körnlein guter Saat auf fruchtbaren Boden tragen, ich glaube, Sie erwerben sich die Anerkennung aller leidenschaftslos Denkenden. Wir haben ja keine Grenzblätter, durch deren Mund uns eine Antwort möglich wäre, und die wenigen großen politischen Zeitungen stehen im Solde der Partei und unterliegen der Unberechenbarkeit der Zensur. Ich halte es übrigens in dieser Hinsicht für ein großes Glück, daß Ihre Blätter und Berichte hier nicht reproduzirt und von unserer Bevölkerung gelesen werden können. Wie es dann um die Nachbarschaft stünde, läßt sich nicht ausdenken.

Daß unsere Soldaten aber auch in rein menschlicher Beziehung den Unmuth jener preußischen Blätter nicht verdienen, geht schon aus folgender Notiz hervor (der Offizier nahm ein anderes Blatt zur Hand), nach welcher bei dem großen Brande bei Lipowka in der Nacht am 14. Februar ein russischer Kapitän und 6 Soldaten mit heldenmüthiger Aufopferung sich an den Rettungsarbeiten der Habe preußischer Bauern betheiligten und selbst größere Brandverletzungen davontrugen . . . Hier wiederum lesen Sie in einem anderen Blatte, daß bei dem Brande in Soczien (Kreis Lyck) am 11. Mai cr. sich russische Soldaten, darunter 1 Rittmeister, 1 Lieutenant, 1 Wachtmeister, mit Gefahr ihres Lebens in aufopfernder Weise bethätigt haben, so daß die Direktion der Ostpr. Landfeuersozietät denselben eine öffentliche Belobigung zollt. Die Offiziere erhielten außerdem je ein Dankschreiben, der Wachtmeister 10 Mark, 9 Soldaten je 5 Mark.

Ich meine, wenn diese Soldaten wegen ihres in Noth befindlichen Grenznachbars die Grenze überschreiten, auf welches Verbot bei uns eine weit strengere Strafe steht, als in Deutschland, wenn sie ihr eigenes Leben für jene, ihnen völlig Fremden in die Schanze schlagen und dafür von ihren Behörden öffentliche Anerkennungen erhalten, dann kann man sie wohl nicht mehr mit „Horden“ und „Barbaren“ bezeichnen.“

Auch wir meinen, daß in diesen Aeußerungen viel Wahrheit zu finden ist und sich unsere Presse jene Worte sehr zu Herzen nehmen könnte. Die Anschauung des Offiziers, daß in den betreffenden Artikeln eine gewisse Methode der Verhetzung zu finden sei, können wir allerdings nicht theilen. Vielmehr sind es nach unserer Auffassung ganz gewissenlose Korrespondenten, die jedes, auch das kleinste alltägliche und harmloseste Vorkommniß in der unverantwortlichsten Weise ausbeuten und in einer Art aufbauschen, als ob es sich um hochpolitische Verwickelungen handelt, um nur recht viele Zeilengroschen herauszuschlagen.

Soweit die „Lycker Zeitung“. Es ist in der That oft staunenswerth, mit welcher Gewissenlosigkeit oft Nachrichten in die Welt gesetzt werden, die bei näherer Nachforschung jeder Begründung entbehren, und es erscheint dringend an der Zeit, daß diesem Berichterstatter-Unwesen einmal das Handwerk gelegt werde. In der Regel tragen diese Sensationsnachrichten das Kainszeichen an der Stirn. Um vor der Entdeckung ihrer Sünden sicher zu sein, fassen diese Berichterstatter ihre Einsendungen so ab, daß sie überhaupt nicht kontrolirt werden können, als Ort der Handlung wählt man einfach die Bezeichnung „russische Grenze“, oder wenn wirklich der Name eines Ortes an der Spitze steht: „in einem benachbarten Orte“ — „in X.“ ꝛc. So werden der Oeffentlichkeit die schaudervollsten Geschichten vorgelogen, wenn die Redactionen der betreffenden Blätter nicht vorsichtig genug sind, solche Notizen ohne Ort-, Zeit- und Namensangabe überhaupt von der Verbreitung auszuschließen.

Leider aber ist dies nicht der einzige Uebelstand, unter dem die Berichterstattung sich ihren Ruf erworben hat. Es giebt so gewisse „Witzbolde“, die glauben einen ganz besonderen Spaß ausgeführt zu haben, wenn es ihnen gelungen ist, eine sensationelle Lüge an die Oeffentlichkeit zu bringen. Die Tragweite dieses Spaßes ist diesen Leuten natürlich nicht bewußt, ebenfalls nicht, daß sie sich mit solch einer Handlung die

---

Feuilleton.

Der Vetter vom Lande.

Humoreske von Reinhold Herrmann.

Nachdruck verboten.

Als Herr und Frau Malenpied, Rentiers in Letignolles, den Brief erhielten, in welchem Vetter Barbichot ihnen sein Eintreffen angekündigt, sahen sie sich bestürzt an.

Unmöglich, um den Vetter herumzukommen! — Mehrere Jahre hindurch waren Malenpieds bei ihm zur Eröffnung der Jagd gewesen; er war mit offenen Armen empfangen worden. Die Malenpieds konnten es sich nicht ersparen, ihm seine Gastfreundschaft zu erwidern.

Nicht als ob die Malenpieds etwa auch nur im Geringsten geizig gewesen wären! Der Ausgabenzuwachs, den der Besuch des Vetters ihnen verursachen würde, kümmerte sie wenig. Aber sie waren zartbesaitete Leute, welche etwas auf ihre Behaglichkeit hielten und denen ein kleiner Gegenstand, der von der Stelle gerückt wurde, ein Staubkorn, das auf ein Möbel fiel, Ohnmachtsanwandlungen verursachte. Madame Malenpied besonders schauderte bei dem Gedanken, daß das liebe kleine Interieur, das sie so kokett, so sauber, so blitzblank erhielt, dem Vetter Barbichot verfallen sollte, einem großen normännischen Teufelskerl, der immer hochroth im Gesicht war, den Wein ohne Wasser trank, mit überlauter Stimme sprach und, als Jäger ohne Furcht und Tadel, stets Ledergamaschen trug. Sie sah bereits die schmutzigen Stiefel des Nimrods auf allen Fauteuils ausgestreckt . . . Doch nein, nochmals nein: es war unmöglich, Barbichot abzuweisen.

„Félicie,“ sagte sie zu ihrem Stubenmädchen. „Sie werden überall die Möbelüberzüge auflegen.“

Und sie fügte hinzu, indem sie ihren Gatten mit einem herzzerreißenden Seufzer anblickte:

„Wenn er nicht etwa auch seine Hunde mitbringt — gerechter Gott im Himmel!“

II.

Barbichot brachte seine Hunde nicht mit. Er benahm sich in höchst konvenabler Weise. Sein einziges Unrecht war, daß er sich verpflichtet glaubte, Félicie freundlich in die Wange zu kneifen, als sie ihm die Thür öffnete.

Sieht man von dieser kleinen Vertraulichkeit ab, die weiter keine Folgen hatte, so war er wirklich willkommen. Er zerquetschte Malenpied nur einen Finger, als er ihm gar zu herzlich die Hand drückte; er umarmte die Cousine, ohne ihre Frisur über Gebühr in Unordnung zu bringen und seine großen eisenbeschlagenen Stiefel blieben nur einmal hängen, nur ein einziges Mal!

Da er wußte, daß das Malenpied'sche Ehepaar sehr empfindlich in Bezug auf die äußeren Formen war, hatte er geschworen, sich in Acht zu nehmen und er nahm sich in Acht.

Er trieb das Zartgefühl sogar so weit, daß er ausging, ein Versteck für seine Pfeife zu suchen — eine wunderbar angerauchte Pfeife, dessen aus der Tasche seines Sommerrockes hervorragender Stiel die Augen der Hausherrin hätte verletzen können. Er entdeckte auf dem Piano ein kleines Kästchen und bettete darin heimlich „Virginie“ (der Kosename, den er seiner Pfeife gegeben). Es ist freilich wahr, daß dieses Kästchen nichts anderes war als eine Handschuh-Schatulle aus wohlriechendem Holz; aber zur Entlastung des Vetters muß hinzugefügt werden, daß Barbichot sich in vollständiger Unkenntniß dieses besonderen Umstandes befand.

Kurzum, Madame Malenpied wandte sich der Ansicht zu, daß der erste „Choc“ nicht so schrecklich gewesen sei, als sie vermuthet hatte; allerdings war sie weit davon entfernt auch nur zu ahnen, welchen Ort „Virginie“ sich zu ihrem Wohnsitze erwählt hatte.

Man setzte sich zu Tisch. Barbichot that dem Essen alle Ehre an, trank noch besser und bekundete die tiefste Verachtung für die Wasserflasche. Dieser Flüssigkeitsbehälter bot ihm sogar Gelegenheit, ein geistreiches Mot von einer geradezu antiken Delikatesse anzubringen. „Sie trinken das Zeug da, Cousine?“ sagte er, als er bemerkte, daß Madame Malenpied sich Wasser einschenkte. „Sie sind also ein Frosch?“

Trotz des dröhnenden Gelächters, mit dem er seinen Scherz würzte, hatte dieses Epitheton „Frosch“ in seiner Anwendung auf die gestrenge und tugendsame Persönlichkeit, welche Madame Malenpied ausmachte, nichts besonders Schmeichelhaftes. Aber Barbichot meinte es nicht böse; und Madame Malenpied hatte den guten Geschmack, zu thun, als ob sie nichts gehört hätte.

Endlich endete das Diner ohne einen anderen widrigen Zufall als einen leichten Verstoß gegen die gute Sitte von Seite Barbichot's, welcher die beklagenswerthe Gewohnheit hatte, die abgenagten Knochen unter den Tisch zu schleudern. Beim ersten Knochen hustete Madame Malenpied; beim zweiten zuckte sie zusammen; beim dritten schellte sie und forderte Félicie auf, „diese Bruchstücke“ aufzuheben. Barbichot entschuldigte sich in höchster Verwirrung.

„Das geht über meine Kraft“, sagte er. „Zu Hause auf dem Gutshofe bin ich so sehr daran gewöhnt, die Knochen den Hunden vorzuwerfen.“

„Wir haben hier keine Hunde,“ bemerkte kurz und trocken Madame Malenpied, welche den „Frosch“ noch nicht verdaut hatte.

Der Vetter wurde hierauf so kleinlaut, daß Malenpied alle Mühe der Welt aufwandte, um die Heiterkeit wieder in sein Antlitz zurückzubringen. Madame Malenpied ihrerseits, welche die übergroße Schärfe ihrer Erwiderung bedauerte, stürzte sich in alle Unkosten der Liebenswürdigkeit.

Mit einem Wort: der Gemahl und die Gemahlin zeigten sich so beflissen, so zuvorkommend, daß der Zwischenfall mit dem Knochen unter dem Tisch in Vergessenheit gerieth. Ja, als man nach dem Essen in den Salon gegangen war, um dort den Kaffee zu trinken, verstieg Madame Malenpied sich sogar dazu, ihm ein wenig Musik zu machen.

„Wie Sie wollen, Cousine . . . Wenn ich einschlafe, wirst Du mich aufwecken, Vetter Malenpied!“

III.

Trotz dieser, jeder Ermunterung baaren Antwort setzte sich Frau Malenpied ans Piano.

Als sie die Kerzen zu beiden Seiten des Instrumentes anzündete, schnüffelte sie in der Luft nach der Richtung des Kästchens, welches auf dem Deckel des Pianos stand.

„Was für ein eigenthümlicher Geruch!“

„Ich weiß, was das ist, Cousine,“ sagte Barbichot gelassen, „das ist Virginie!“

Man stelle sich das Entsetzen der Cousine vor, als sie sah, wie der Vetter aus ihren parfümirten Handschuhen einen schrecklichen, kohlschwarzen „Nasenwärmer“ hervorzog. Aber Madame Malenpied war jetzt voll Resignation bereit, alle Höllenstrafen zu erdulden. Sie erhob die Augen zum Himmel, wie eine den wilden Thieren zugeworfene Märtyrerin. Und als sie des Ausdrucks von Bedauern gewahr wurde, mit dem Barbichot „Virgin“ in seine Tasche steckte, seufzte sie melancholisch:

„O, Sie können auch rauchen.“

„Wahrhaftig? Das genirt Sie nicht?“ schrie Barbichot strahlend vor Seligkeit.

Und während Madame Malenpied auf den kleinen Tisch eine kleine Flasche Charreuse niederstellte, senkte sich Barbichot tief in seinen Fauteuil, stopfte mit viel Methode seine Pfeife, zündete sie an und begann, stillen Glückes voll, fürchterliche Rauchwolken aus ihr herauszuziehen, während er die gute Cousine segnete, die ihm zu rauchen gestattete, sich dabei aber feierlich schwur, sein Benehmen auf das strengste zu überwachen, um nicht wieder eine Ungehörigkeit gleich der beim Mittagessen zu rügen.

Anstatt also, wie er es gewohnt war, mit großem Lärm um sich herumzuspucken, that er das in einer sehr distinguirten Weise, ohne Geräusch, höflich, wie man in der vornehmen Welt spuckt, mitten auf das gewichste Parkett rechts von seinem Fauteuil.

Malenpied sagte kein Wort, sondern schob nur in diskreter Weise einen Spuknapf zu Barbichot hin — einen allerliebsten Spucknapf aus lackirtem Mahagoni mit vernickelter Innenseite.

Der Vetter hatte diese Operation nicht beachtet, aber als er sich vorsichtig zu seinem Fauteuil herauslehnte, um von Neuem auszuspucken, und zu seiner Rechten das unbekannte Utensiel bemerkte, wendete er sich ab und spuckte nach links aus.

Malenpied schob den Spucknapf nach links, Barbichot spuckte nach rechts; er stellte ihn wieder auf die rechte Seite, Barbichot spuckte nach links. Dieses kleine Chassé-Croisé dauerte einige Minuten. Während dieser Zeit zirpte Madame Malenpied am Piano:

„Röselein fein
Und Grünsblümelein
Der Frühling zieht ein . . .“

In diesem Augenblick fand Barbichot zum zehnten Male den Spucknapf vor seiner Nase.

Jetzt hatte er es aber endlich satt!

Er nahm die Pfeife aus dem Munde und brach ungeduldig in die lauten Worte aus, welche die Sängerin dröhnend unterbrachen:

„Teufel noch eins, Vetter! Nimm doch das kleine Möbel da fort! . . . Ich werde am Ende noch wirklich hineinspucken, so sehr ich mich auch in Acht nehme!“

---

wunderschöne Bezeichnung „Lügner" u. a. erworben haben und mit berechtigtem Stolz die Verachtung rechtlich gesinnter Menschen heischen können. Es wird da irgend ein bekannter Berichterstatter herausgesucht und ihm mit der ehrbarsten Miene von der Welt ein irgendwie möglichst und glaubhaftes Ereigniß, das in Wahrheit nichts ist als ein Lügengewebe, aufgebunden und diesem das Weitere überlassen. Was weiter aus der Geschichte wird, kümmert sie nicht, sie haben ihren Spaß gehabt.

Das sind traurige Thatsachen, deren Beseitigung die gesammte deutsche Presse anzustreben als Heiligste verpflichtet ist.

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 30. Juli.

— Fürst Bismarck ist am Sonnabend Abend in Jena angekommen und wurde auf dem Bahnhofe von Tausenden begrüßt. Der Vorsitzende des Gemeinderaths und Professor Lipsius hielten an ihn Ansprachen. Der Fürst gedachte in seiner Erwiderung der Bedeutung der Universität Jena für die geistige Entwickelung Deutschlands und des starken nationalen Gefühls, von dem die Thüringer trotz der Vielstaaterei stets beseelt gewesen seien. Weiter erklärte der Fürst, er nehme die ihm dargebrachten Ovationen nicht für sich allein in Anspruch, sondern auch für seine Mitarbeiter, namentlich für den Kaiser Wilhelm I. Die Gründung des Einheitswerkes habe nicht geringe Mühe gemacht. Die Arbeit hinter den Coulissen und die Diplomatie im eigenen Hause sei oft schwieriger gewesen, als die Arbeit in dem Auslande. Gegenüber Jena seien Königgrätz und Sedan nöthig gewesen für die Gründung des deutschen Reiches. So bedauerlich der Bürgerkrieg von 1866 war, so sei er doch nicht zu umgehen gewesen. Als Jäger und Fischer habe er gelernt, den rechten Moment zu erwarten, und das habe er auf die Politik übertragen und habe stets ehrlich nachgedacht, wie er dem Vaterlande dienen könne. Dabei habe er gehabt, er habe viel Glück; er wünsche, daß seine Nachfolger auch stets Glück haben möchten. Seine Ansichten werde er stets aussprechen. Das Wesen des constitutionellen Staates bestehe darin, den Willen der Monarchie mit der Ueberzeugung des regierten Volkes zu vereinbaren. Alles komme auf die gegenseitige Verständigung an. Für einen absoluten Willen sei in Deutschland kein Platz. Für die Zukunft sei es nöthig, eine Kräftigung der politischen Ueberzeugung durch Presse und Parlament anzustreben. Die Meinungsverschiedenheiten, besonders im Parlament müßten zurücktreten zum Wohle des Ganzen. Das Ansehen des Parlaments müßte gehoben werden. Als Privatmann werde er seine Ueberzeugung aussprechen so furchtlos, wie er dies als Kanzler gethan.

— Die „Hamb. Nachr." kommen neuerlich auf die im „Reichsanz." veröffentlichten Erlasse vom 23. Mai 1890 und 9. Juni 1892 in einer Weise zurück, welche durchaus nur eine Wiederholung des schon früher über diesen Punkt Gesagten ist. Am Schlusse der Auseinandersetzung wird festgestellt, daß die Behauptung von anderweitigen Einwirkungen in Wien bisher keine amtliche Widerlegung oder wenigstens Verneinung erfahren habe. — In einem anderen Artikel schreiben die „Hamb. Nachr." mit Rücksicht auf die bismarckfeindliche Haltung eines Theiles der russischen Presse: „Wenn die deutschfeindliche, von polnischen Einflüssen beherrschte russische Hetzpresse den neuen Kurs in Deutschland dem alten vorzieht, so liegt darin nichts anderes als eine Anerkennung des letzteren. Auf Seiten der russischen Polenpresse wird die heutige politische Leitung in Deutschland natürlich lieber gesehen, als die frühere, aber nicht aus Zuneigung zu uns und auch nicht in dem Bestreben, den Frieden zwischen Deutschland und Rußland zu erhalten. Im Uebrigen finden wir nicht ein directes Zerwürfniß zwischen Deutschland und Rußland, als vielmehr die Thatsache, daß Deutschland nicht mehr so wie früher in der Lage ist, den Frieden zwischen Rußland und Oesterreich zu pflegen, und die Möglichkeit, daß Deutschland aus Schwäche in etwaige österreichische Balkanhändel sich mit hineinziehen läßt."

— Wie ein hiesiges Börsenblatt aus angeblich zuverlässiger Quelle hört, ist die Entscheidung über den Plan einer Weltausstellung in Berlin seitens der Reichsregierung bereits getroffen worden. Dieselbe soll bereits am Montag veröffentlicht werden und in verneinendem Sinne ausgefallen sein. Von anderer Seite wird dagegen versichert, daß ein endgültiger Entschluß in dieser wichtigen Angelegenheit noch nicht gefaßt ist. Die zahlreichen Freunde des Projekts können also noch eine wenn auch schwache Hoffnung auf sein Gelingen hegen.

— Die „National-Zeitung" veröffentlicht heute einen weiteren Beitrag zur Angelegenheit der polnischen Massenpetitionen in Oberschlesien, der in Form einer Betrachtung analoger Zustände unter Friedrich dem Großen, der Oberschlesien und Westpreußen durch Einführung der deutschen Sprache kulturfähig machte, gehalten ist und mit den Worten schließt: „Und dem Nachfolger dieses Königs versucht man mit den Mitteln einer polnisch-klerikalen Agitation mit einer Provinz, die nun seit anderthalbhundert Jahren unserem Staate angehört und so gut preußisch ist, wie irgend eine, Maßregeln aufzudrängen, die lediglich dazu führen würden, unsere Mitbürger polnischer Abkunft in die alte „Sklaverei" zurückzubringen."

— Dem Comitee für die Sammlungen zu Gunsten des im Xantener Mordprozeß freigesprochenen Buschoff sind, wie die „Freis. Ztg." meldet, bis einschließlich den 28. Juli im Ganzen 27,451,50 Mk. zugegangen. Die Antisemiten sammeln jetzt auch, aber für die Eltern des ermordeten Knaben.

— Der Bochumer Stempelprozeß in Essen nimmt einen schleppenden Verlauf. Mehrere Zeugen behaupten, daß Stempel gefälscht worden seien. Sonnabend wurde ein Schreiben des Ministers der öffentlichen Arbeiten verlesen, das über die auf Anregung des Untersuchungsrichters bei den preußischen Eisenbahnverwaltungen angestellten Erhebungen berichtet. Danach hat sich das Material des Bochumer Vereins stets bewährt; es seien auch niemals Ungehörigkeiten oder Falschstempelungen zu konstatiren gewesen. Der Sachverständige Ingenieur Freudenberg bemerkt: Dieser Prozeß ist vielfach ganz besonders vom Auslande dazu benutzt worden, die deutsche Industrie zu diskreditiren. Man hat ganz besonders im Auslande behauptet, daß der deutschen Industrie gegenüber Mißtrauen geboten sei. Ich nehme Gelegenheit, hier vor aller Welt zu erklären, daß auf sämmtlichen deutschen Eisenwerken die größte Reellität herrscht, daß auf den deutschen Eisenwerken mit viel größerer Exaktheit gearbeitet wird, als im Auslande, und daß die Eisenbahn-Verwaltungen den deutschen Eisen-Industrie die größte Vertrauen entgegenbringen können, während gerade im Auslande und ganz besonders in England ein gewisses Mißtrauen am Platze ist. Die Sachverständigen pflichteten dieser Erklärung bei.

* **Essen**, 30. Juli. Bochumer Stempelprozeß. Der Zeuge Quantius hält aufrecht, daß er mit Lüning die falschen Stempel im Lehmkuhl'schen Keller verborgen habe. Der nachträglich vereidete Zeuge Lüning erinnert sich nicht, ob es Falschstempel waren oder nicht. Es folgt darauf die Verlesung von Aktenstücken, welche die Güte des verwendeten Materials hervorheben. Die Eisenbahn-Direktion Hannover giebt an, ihr Revisor Oppermann habe im Jahre 1882 auf dem Bochumer Verein die Falschstempelung entdeckt. Montag wird die Verhandlung fortgesetzt.

Ausland.

Frankreich. Paris, 30. Juli. Der V. internationale Binnenschifffahrts-Kongreß hielt am Sonnabend seine Schlußsitzung ab. Der Präsident des Kongresses Cousté führte in einer beifällig aufgenommenen Rede die Arbeiten des Kongresses und die Beschlüsse der einzelnen Sektionen auf. Die ausländischen Vertreter, darunter Ministerialdirektor Schultz, sprachen sodann ihren Dank für die den Delegirten überall bewiesene gastliche Aufnahme in Frankreich aus. Der nächste internationale Binnenschifffahrts-Kongreß soll in Holland, wahrscheinlich im Haag, stattfinden. Die Mitglieder des Kongresses traten eine mehrtägige Reise nach Lyon, St. Etienne und anderen französischen Orten an.

Rumänien. Bukarest, 30. Juli. Nach einer Meldung der „A. W. Z." inscenirten zehn Studenten der Bukarester Universität, in Folge der antimagyarischen Demonstrationen in der letzten Zeit ein Decemoirat, dessen Mitglieder sich unter Eid verpflichteten, ihr Leben fortan der Sache ihrer nationalen Brüder im Auslande zu widmen. In diesen Tagen sei nun, wie es in der Meldung heißt, der Obmann des Decemoirats zu dem russischen Gesandten Hitrowo eingeladen worden, welcher sich erboten habe, die nöthigen Geldmittel für eine Propaganda herzugeben. Der Student wies das Anerbieten Hitrowo's mit Entrüstung zurück, weil das Decemoirat auch die Befreiung der unter russischem Joche schmachtenden Rumänen anstrebe und überhaupt jedes fremden Geldes nicht benöthige. Die ganze Affaire macht in Bukarest ungeheures Aufsehen.

Bulgarien. Sofia, 30. Juli. Swoboda führt aus, daß die Lage Bulgariens die ganze Strenge der Gesetze gegen die Umstürzler nöthig machen. An Milde sei weder jetzt noch später zu denken; wenn Bulgarien auch nicht im Kampfe gegen Rußland müde werde, so sei es doch müde zu hören, wie von allen Seiten zur Geduld, Nachsicht und Verzeihung gerathen werde. Gegenüber den neu aufgedeckten Plänen Rußlands verlange Bulgarien nunmehr die Regelung seiner internationalen Lage und rechne auf den Beistand derer, welche die Mittel Rußlands nicht billigen.

Amerika. Washington, 30. Juli. In der Kammer fand ein unerhörter Skandal statt. Der Abgeordnete für Alabama verlas eine Brochüre, in welcher die Congreßmitglieder beständiger Trunkenheit angeklagt wurden. Als sich nun Geschrei und Pfeifen erhob, erklärte der Vorleser, daß die Anklage berechtigt sei; der hierauf ausbrechende Tumult überstieg alle Grenzen.

Hof und Gesellschaft.

— Der Kaiser und Prinz Heinrich haben am Sonnabend von Wilhelmshaven aus die Reise nach England angetreten. Gegen Abend trafen sie in Helgoland ein, wo sie von der Landungsbrücke von einer Deputation von Einwohnern empfangen und von Einheimischen und Badegästen freudig begrüßt wurden. Der Kaiser fuhr mit der Drahtbahn nach dem Oberland, besichtigte daselbst die Befestigungsanlagen und setzte um 10 Uhr die Reise nach England fort. Die ganze Insel war reich beflaggt.

Von der Cholera.

(Telegramme des Hirsch'schen Bureaus.)

Pest, 30. Juli. Das Ministerium des Innern entsandte einen höheren Sanitätsbeamten nach Duna Sperdahelz im Preßburger Comitate, weil dort, wie schon gemeldet, das Auftreten der Cholerine nunmehr amtlich constatirt worden ist.

Petersburg, 30. Juli. Eine große Anzahl Aerzte ist nach Nischni-Nowgorod abgereist, um sich dem dortigen Gouverneur zur Verfügung zu stellen. — Aus dem Gebiete zwischen der Wolga und dem Ural lauten die Berichte ganz entsetzlich; von hundert Erkrankungen enden achtzig mit dem Tode. Bei den Kirgisenhorden mangelt es an Aerzten und Apotheken. In der Krim nimmt die Cholera zu, Alles flüchtet nach Odessa und alle fremden Schiffe beeilen sich, die Heimreise anzutreten. — Nach heute hier eingelaufenen Nachrichten aus Moskau sind daselbst gestern mehrere Cholerafälle constatirt worden, welche indeß amtlich verschwiegen werden.

Rom, 30. Juli. In Montiglio sind 18 Cholerafälle mit tödtlichem Ausgange vorgekommen.

Constantinopel, 30. Juli. Wegen Erlöschens der Cholera in Persien soll der dortige Grenzcordon aufgehoben werden. — In St. Jean Jacro sind mehrere christliche Palästina-Pilger an der Cholera erkrankt.

Nachrichten aus den Provinzen.

* **Danzig**, 30. Juli. Das hiesige General-Kommando hat einen Befehl erlassen, wonach den Militärs der hiesigen Garnison das Zusammenstehen in größerer Zahl, sowohl während des Dominiksmarktes, als auch zu jeder anderen Zeit, auf den Straßen strengstens verboten ist. Zuwiderhandlungen sollen mit Arretirung und demnächstiger Strafe geahndet werden.

* **Rehhof**, 29. Juli. Gestern ertrank in der Weichsel bei Grünhof der einzige 6jährige Sohn des Schiffers Schmeida aus Weißenburg. Er fiel aus dem Kahne, als er den Vater zum Mittagessen rufen wollte. Nach einer Stunde fand man die Leiche des Kindes.

* **Marienburg**, 29. Juli. In der heutigen Stadtverordnetensitzung wurde der Beitritt unserer Stadt zum westpreußischen Städtetag definitiv beschlossen.

* **Dirschau**, 29. Juli. Als gestern Abend das Volksschulfest auf dem Preuß'schen Platze sein Ende erreicht hatte und der Schlosser Dombrowski im Begriff war, nach Hause zu gehen, wurde er plötzlich von einem ihm Unbekannten überfallen und erhielt Messerstiche in den Kopf und in den linken Oberarm, so daß er betäubt zur Erde sank; bald darauf erschien der Barbierlehrling Schwidder und erzählte, er sei auch von jenem Menschen, der als der Arbeiter Fallert von hier erkannt worden, in den rechten Arm gestochen worden. Obwohl Fallert die Flucht ergriff, wurde er doch eingeholt, verhaftet und heute dem Gericht überführt. Derselbe, ein 20jähriger, bereits wegen Körperverletzung vorbestrafter Mensch, gestand ein, diese That im angetrunkenen Zustand begangen zu haben.

M. **Schöneck**, 31. Juli. Der hiesige Lehrerverein, welcher z. Z. 53 Mitglieder zählt, hielt am gestrigen Tage im „Deutschen Hause" seine Generalversammlung ab. Es betrugen die Einnahmen im verflossenen Jahre 102,71 Mk. und die Ausgaben 92,35 Mk., so daß der Kasse ein Bestand von 10,36 Mk. verblieb. Der Verein hat für seine Mitglieder eine Sterbekasse eingerichtet und beträgt das Sterbegeld pro Fall 75 Mk., wohingegen ein jährlicher Beitrag von 2,25 Mark erhoben wird. — Herr Kreisschulinspector Friedrich von hier unternimmt eine vierwöchige Badereise nach Wiesbaden und wird während dieser Zeit durch Herrn Kreisschulinspector Nitsch aus Berent vertreten werden.

M. **Aus dem Kreise Berent**, 31. Juli. Unter dem Einfluß eines sehr günstigen Erntewetters ist der Winterroggen sehr gut eingebracht worden. Die Landwirthe sind mit dem Körner- und Strohertrage des Winterroggens sehr zufrieden. Dagegen ist das früh gesäte Sommergetreide bei Mangel an Niederschlägen im Wachsthum sehr zurückgeblieben; das später gesäte Sommergetreide dürfte noch eine gute Mittelernte liefern. Mit der Einerntung der Gerste und des Weizens wird in dieser Woche begonnen.

* **Schloppe**, 29. Juli. Einem bedauerlichen Unglücksfall ist der 35jährige Mühlenbesitzersohn Adolf Zimmermann aus Drogemühl zum Opfer gefallen. Derselbe zerquetschte sich beim Auflegen eines Treibriemens in der im Gange befindlichen Mühle die Zehe eines Fußes. Der Verunglückte wurde zur Behandlung in das Krankenhaus nach Dt. Krone gebracht, woselbst er gestern infolge einer Entzündung der Wunde gestorben ist.

* **Graudenz**, 30. Juli. In einer Oberstube des dem Herrn Kabisch gehörenden Hauses in der Grabenstraße kam gestern spät Abends dadurch Feuer aus, daß eine Bewohnerin eine Lampe so dicht unter das Dach stellte, daß das darüber befindliche Holz Feuer fing. Großen Schaden hat das Feuer, daß nur eine geringe Ausdehnung erlangte, nicht angerichtet. Die Sachen der Bewohner wurden bis auf einige Kleinigkeiten gerettet.

Σ **Osterode**, 30. Juli. Zum Nachfolger des Vorschullehrers Ristau ist vom Magistrate E. Wahlers aus Inowrazlaw gewählt worden. — Die diesjährige Volksschullehrer-Conferenz findet am 17. August statt. — Zu dem am 28. d. Mts. hier abgehaltenen Remontemarkt wurden ca. 25 bis 30 Pferde gestellt, gekauft wurden 8 Stück zum Durchschnittspreis von 650—900 Mark.

* **Königsberg**, 30. Juli. Plötzlich geisteskrank geworden ist Donnerstag eine Dame, welche mit dem Dampfer „Rapid" aus der Tilsiter Gegend gekommen war. Als der Dampfer angelangt war, und die Passagiere denselben sämmtlich verlassen hatten, blieb die Frau auf dem Schiffe zurück. Der Aufforderung, dasselbe doch zu verlassen, gegenüber erklärte sie: „Der Capitän verläßt sein Schiff nicht!" Die Bedauernswerthe bildete sich allen Ernstes ein, Capitän des Schiffes zu sein, und erzählte, daß sie noch drei weitere Schiffe besitze. Als man sie auf die Polizeiwache gebracht, war sie im Range noch bedeutend gestiegen, denn dem untersuchenden Polizeiarzte gegenüber bemerkte die Frau, „sie sei der Kaiser, sie habe die Menschheit durch Leiden freigemacht und wolle namentlich das Beamtenthum aus seinen Banden befreien." — Wer die Geistesgestörte ist, konnte bisher nicht festgestellt werden, denn dieselbe gab bei jeder Vernehmung andere Namen an und erzählte die verschiedensten haarsträubendsten Geschichten. Die Frau wurde nach dem städtischen Krankenhause gebracht.

* **Gumbinnen**, 29. Juli. Erschossen hat sich, wie die „Pr. L. Ztg." meldet, heute Mittag der Dragoner P. von der 1. Eskadron. Das Motiv soll Furcht vor Strafe wegen einer kleinen Veruntreuung sein.

* **Ostrowo**, 28. Juli. Der Sattler B., ein stark dem Trunke ergebener Mann, stach heute Vormittag seiner Frau mehrere Male mit einem Messer in den Unterleib. B. lebte mit seiner Frau, welche einen lüderlichen Lebenswandel führt, in fortwährendem Zank und Streit, und ist hierin die Veranlassung zu der That zu suchen. Die schwer verwundete Frau, an deren Aufkommen gezweifelt wird, wurde nach dem städtischen Krankenhause geschafft.

* **Posen**, 29 Juli. Der landwirthschaftliche Provinzial-Verein schätzt die Ernte wie folgt, wobei die vorjährige Schätzung in Klammern beigefügt ist: Winterweizen 102,5 (99,4), Winterroggen 104,5 (92,7), Gerste 82,2 (104,1), Hafer 73,9 (105,4), Kartoffeln 101,6 (92,4) Prozent einer Mittelernte.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

2. August: **Wolkig, bedeckt, kühler, Regenfälle bei Gewitterneigung. Lebhafter Wind an den Küsten. Sturmwarnnng.**

3. August: **Veränderlich, kühler, lebhafte Winde. Sturmwarnung. Strichweise Gewitter.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 1. August.

* [**Personalien.**] Der Verwaltungsgerichts-Director Snetblage zu Bromberg ist zum Mitgliede des Bezirksausschusses zu Erfurt und zum Stellvertreter des Regierungs-Präsidenten im Vorsitz dieser Behörde auf Lebenszeit ernannt. Die Referendare Rode und Gruenwald im Bezirke des Oberlandesgerichts Königsberg und Friese im Bezirke des Oberlandesgerichts Marienwerder sind zu Gerichtsassessoren ernannt worden. Versetzt sind: der Amtsgerichts-Rath Peltasohn in Bromberg als Landgerichts-Rath an das Landgericht daselbst, Der Amtsrichter Sprinz in Ostrowo als Landrichter an das Landgericht in Schneidemühl, die bei dem Amtsgericht in Löbau Westpr. erledigte Richterstelle ist auf das Amtsgericht Thorn übertragen worden.

* [**Liedertafel.**] Da wo man singt, da laß Dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder! Die „Liedertafel" hat dagegen deren genug zum Besten zu geben, wie wir gestern gehört haben, und nicht blos das, die Sänger verstehen es auch, ihre Lieder so zu singen, daß man begeistert jedem Liede lauscht. Und darum war es erklärlich, daß eine so zahlreiche Menschenmenge bei dem gestrigen Vocal-Concert in Weingrundforst sich zusammengefunden hatte, die sich unserer Ueberzeugung nach vortrefflich amüsirte. Das Programm wies nicht weniger als 15 Nummern auf, darunter wahrhaft prächtige Lieder, wie zum Beispiel „Du sonnige, wonnige Welt", „Waldmorgen" u. s. w. Dann waren, wie schon oben erwähnt, die Leistungen auch wahrhaft gute, und der Beifall von Seiten des Auditoriums oft ein sehr reicher. Die Sänger können sich mit Recht mit dem Bewußtsein tragen, ihren Gästen einen genußreichen Abend bereitet zu haben.

* [**In Schillingsbrücke**] hatte gestern der hiesige Athleten-Club sein erstes Sommervergnügen veranstaltet, welches bei dem prächtigen Wetter sich eines ungemein zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. Unterstützt wurde der hiesige Club durch Mitglieder des Königsberger Athleten-Clubs, welche hier bestens bekannt sind. Die gebotenen Kraftleistungen waren durchweg vorzüglich, einzelne so, daß sie selbst einem mittleren Circus zur Ehre gereichen würden. Natürlich wurde den „Athleten" reicher Beifall gespendet. Die Kahlberger Kurkapelle concertirte.

* [**Am gestrigen letzten Tage der ersten Saison**] war der Verkehr nach Kahlberg hin und zurück ein äußerst lebhafter. Der Tourdampfer war Morgens und Mittags stark besetzt, ebenso Dampfer „Iris." Außerdem fuhr früh noch ein Dampfer mit dem Verein der Metallarbeiter und Musik an Bord nach dort. Dampfer „Kronprinz" und „Vorwärts", welche die Haffküsten aufsuchten, waren ebenfalls gut besetzt.

* [**Die Leipziger kommen!**] Am Sonnabend und folgende Tage werden Leipziger Sänger im Gewerbehause humoristische Soireen geben.

* [**Die Schulferien**] sind mit heutigen Tage beendet und wird der Unterricht morgen wieder seinen Anfang nehmen.

* [**Sein 25jähriges Buchdrucker-Jubiläum**] beging am Sonnabend der Schriftsetzer Herr E. Schrage, seit Jahren in der Wernich'schen Buchdruckerei beschäftigt. Die Collegen aus allen hiesigen Offizinen widmeten ihm eine gemeinschaftliche Ehrengabe in Gestalt eines werthvollen Regulators, welcher ihm Morgens durch eine Deputation überreicht wurde. Abends um ½8 Uhr wurde dem Jubilar ein Ständchen gebracht und um 9 Uhr fand ein gemüthliches Beisammensein im Göhrke'schen Saale statt, bei dem es an Ansprachen 2c. nicht fehlte. Hierbei wurde dem Jubilar auch ein auf den Tag sich beziehendes Ehrendiplom überreicht.

* [**Annahme als Postgehülfe.**] Bei der heutigen Ueberfüllung fast aller Zweige im Staatsdienste, in Handel und Gewerbe, ist es beinahe allein noch die Post, welche fortwährend junge Leute für die mittlere Postlaufbahn verlangt. Eine im allgemeinen ausreichende Grundlage für die Postgehülfenprüfung besitzt der, welcher eine Mittelschule (mit Französisch) durchgemacht hat. Aber auch der gewesene Volksschüler (Elementarschüler) kann die Reife erlangen, wenn er sich ordentlich vorbereitet. Natürlich muß er noch Französisch lernen. Dabei ist ein gewisser Umfang postalischer Geographie und postalischem Französisch nothwendig. Dieser Vorbereitung junger Leute haben sich heute schon eine größere Anzahl von Lehrkräften gewidmet. Einen besonders guten Ruf hat sich die Vorbereitung in der Postschule des Herrn Brandstätter in Bromberg erworben, der offenbar sachgemäß und energisch zu Werke geht und als ehem. Postbeamter gewiß weiß, was Noth thut.

* [**Zu den diesjährigen Manövern.**] Die diesjährigen Regiments-Exercitien des Genadier-Regiments König Friedrich I. und des Infanterie-Regiments Nr. 128 finden vom 18. bis 25. August 4 Kilometer östlich von Graudenz und die Brigade-Exercitien ebendaselbst vom 25. August bis 1. Sept. statt. Die Brigade-Manöver der combinirten 71. Infanterie-Brigade werden vom 1. bis 6. Sept. in den Kreisen Graudenz und Marienwerder abgehalten werden.

* [**Cursus für Elektriker.**] Der gewerbliche Centralverein der Provinz Ostpreußen beabsichtigt, in Königsberg nach Art des Unterrichts in der Dampfkessel-Heizerschule einen Unterrichtscursus für Wärter von elektrischen Anlagen und solche Leute einzurichten, welche diese Anlagen zur Ausführung zu bringen haben.

* [**Zuckersteuergesetz.**] Mit dem heutigen Tage sind das neue Zuckersteuergesetz mit den dazu vom Bundesrathe angenommenen Ausführungsbestimmungen, sowie das Gesetz betreffend die Vergütung des Cacaozolles in Kraft getreten.

* [**Neue Gradeintheilung.**] Das Staatsministerium hat die Einführung des für wissenschaftliche Zwecke seit längerer Zeit allein angewendeten 100theiligen Thermometers nach Celsius an Stelle des noch gebräuchlichen 80theiligen nach Reaumur beschlossen. Die Behörden haben hinfort im Bedarfsfalle nur noch hunderttheilige Thermometer zu beschaffen und sollen im amtlichen Verkehr Temperaturangaben ausschließlich nach diesem Thermometer gemacht werden. Für die Uebergangszeit sind von der physikalisch-technischen Reichsanstalt zwei Tafeln zur Verwandlung von Graden Reaumur in solche der hunderttheiligen Thermometerskala unterworfen worden. Es läßt sich mit Sicherheit annehmen, daß schon nach wenigen Jahren die Bevölkerung selbst sich dem Gebrauche des hunderttheiligen Thermometers zuwenden wird.

* [**Um die Einschleppung der Cholera**] möglichst zu verhüten, findet seit dem 29. d. Mts. auf dem Bahnhofe zu Thorn eine ärztliche, sanitätspolizeiliche Untersuchung sämmtlicher aus Rußland kommender Eisenbahn-Reisenden durch die Kreis-Medicinalbeamten statt. Dieselbe wird in den Eisenbahncoupees vorgenommen, welche von dem reisenden Publikum erst, nachdem sie vollendet ist, verlassen werden dürfen. Die cholerakrank oder -verdächtig befundenen Personen werden provisorisch sofort getrennt in Räumlichkeiten untergebracht, welche zu diesem Zweck von der Eisenbahn-Direktion zur Verfügung gestellt sind. Die definitive Unterbringung derselben erfolgte in der Isolirbaracke des städtischen Krankenhauses. Die Effekten werden durch Dampf-Desinfectionsapparat desinficirt. Die von den in Rede stehenden Personen benutzten Eisenbahnwagen werden bis nach Ausführung sorgfältigster Desinfection außer Dienst gestellt. Am 1. August cr. wird in Schillno eine Revisionsanstalt für sämmtliche aus Rußland auf der Weichsel in das diesseitige Gebiet eintretenden Dampfschiffreisenden, Flußschiffer und Flößer eröffnet. Die ärztliche Thätigkeit hierbei ist einem Arzt aus Thorn übertragen, welcher zu diesem Zweck seinen Wohnsitz nach Schillno verlegt hat; durch genügende polizeiliche Ueberwachung ist dafür Sorge getragen, daß Niemand sich der Controlle entzieht. Zur etwa erforderlichen Aufnahme cholerakranker bezw. verdächtiger Personen wird eine be-

sondere Baracke errichtet, in welcher eine Badeeinrichtung und ein Desinfektionsapparat mit strömendem Wasserdampf zur Reinigung der Personen und zur Desinfektion derjenigen Effekten aufgestellt wird, welche durch Feuer nicht vernichtet werden. Für den Fall, daß die Cholera trotz dieser Vorsichtsmaßregeln vordringen sollte, ist die Eröffnung weiterer Revisionsanstalten in Jablonowo, Dt. Eylau, Konitz und Laskowitz vorbereitet. Von einem gemeinsamen Wirken der Behörden und des Publikums darf erwartet werden, daß dem gegen die Seuche aufgenommenen Kampf der Erfolg nicht fehlen wird.

* [**Verunglückt.**] Bei dem gestern Vormittag um 10 Uhr 7 Minuten von hier nach Königsberg abgehenden Personenzuge verunglückte der Lokomotivheizer während der Fahrt zwischen Wollittnick und Braunsberg dadurch, daß er von der Maschine herunterfiel, vom Trittbrett erfaßt und auf das Nebengeleise geschleudert wurde. Der Zug wurde sofort zum Stehen gebracht und der Verunglückte, welcher eine erhebliche Kopfwunde erlitt, bis Braunsberg mitgenommen, wo ihm ein Verband angelegt wurde. Später ist er nach seinem Stationsorte Dirschau zurückbefördert worden.

* [**Das alte Stallgebäude**] in der Stadthofstraße, zum Stadthof gehörig, wird jetzt abgebrochen, um einem Neubau Platz zu machen.

* [**Das Vorwerk Wiesenhof**], zum Remontedepot Weeskenhof gehörig, ist seiner Vollendung nahe. Auf den beiden großen Stallgebäuden und dem Wohnhause sind die Dachstühle bereits gerichtet und werden gegenwärtig die Dachpfannen angefahren, so daß mit der Eindeckung demnächst begonnen werden kann.

* [**Im hiesigen städtischen Krankenstift**] war ultimo Juni cr. ein Bestand von 33 Kranken (16 männl., 17 weibl.), Zugang pro Juli cr. 52 Kranke (31 männl., 21 weibl.), Abgang 41 (20 männl., 21 weibl.), von denen 35 als genesen entlassen und 6 gestorben sind. Es bleiben ultimo Juli cr. im Bestande 44 Kranke (27 männl., 17 weibl.)

* [**Polizeibericht.**] In der Nacht zu Sonntag veranlaßte der Kutscher eines hiesigen Fuhrhalters dadurch seine Verhaftung, daß er in der Sonnenstraße laut brüllte, in einen umfriedigten Garten einzudringen versuchte und bei der Festnahme auch keine Auskunft über seine Person gab. — In derselben Nacht wurde in einem Hause am Gr. Lustgarten vorsätzlich ein Fenster eingeschlagen und bei einem Schuhmachermeister in der Kl. Ziegelscheunstraße ein großes Aushängeschild abgerissen und fortgenommen.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

§§ Toilette und Teint. Das soeben erschienene Heft der „Wiener Mode" enthält einen Aufsatz von Gustav Bayer, der jede auf geschmackvolle Erscheinung Anspruch machende Dame auf's Höchste interessiren wird. Dieser Artikel enthält Rathschläge, wie durch die richtige Wahl der Farben der Toilette die Schönheit der Frauen gehoben werden kann. Auch der übrige Inhalt des Heftes steht in jeder Hinsicht auf jener Höhe, die man an der „Wiener Mode" gewöhnt ist, und die das Wiener Blatt zum ausgesprochenen Liebling der deutschen Frauenwelt gemacht hat.

Vermischtes.

* **Unter dem Verdacht, seine Ehefrau ermordet zu haben,** ist am Donnerstag der Postschaffner Herrmann Rosenberg in Berlin verhaftet worden. Die Frau des Rosenberg wird seit dem Abend des 23. Juli vermißt. Am 27. Juli wurde ihre Leiche aus dem Spandauer Schifffahrtskanal ans Land gezogen. Bei der Besichtigung der Leiche ergab es sich, daß die Frau durch eine Schußwunde in die linke Brust getödtet worden war. Der Verdacht, den Mord begangen zu haben, lenkte sich sofort auf den Ehemann auf Grund folgender Umstände: Rosenberg lebte mit seiner Frau in einer sehr unglücklichen Ehe. Die Frau verfolgte ihn mit ihrer Eifersucht. Ob er ihr dazu Veranlassung gab oder nicht, hat noch nicht festgestellt werden können; jedenfalls machte sie ihm das Leben sauer. Er rächte sich an seiner Frau dadurch, daß er sie auf das gröbste mißhandelte. Wiederholt hat er ihr auch gedroht, sie zu erstechen und ihr vor Zeugen einen Revolver auf die Brust gesetzt, um sie zu erschießen, wurde aber hieran verhindert. Am 23. gegen 9 Uhr Abends verließ Rosenberg in Zivilkleidern seine Wohnung und ging nach dem Humboldthafen zu. Bald darauf sah man seine Frau das Haus verlassen. Sie folgte ihrem Mann, offenbar in der Absicht, ihn im Geheimen zu beobachten. Um 10 Uhr Abends kehrte Rosenberg allein zurück, seine Frau aber ist nicht wieder gesehen worden. Besonders belastend ist für Rosenberg die Thatsache, daß er hartnäckig bestreitet, je einen Revolver besessen zu haben, obgleich mehrere Personen bezeugen können, daß sich eine solche Waffe in seinem Besitz befunden hat.

* **Als Mörder seiner eigenen Mutter** stellte sich in **Liebau** der dortigen Polizeibehörde der Arbeiter Julius Alde aus Nieder-Würgsdorf, Kreis Bolkenhain. Derselbe meldete sich auf dem Criminalamt in Liebau und erklärte daselbst, man solle ihn, da er den Tod seiner Mutter veranlaßt habe und dieserhalb von beständigen Gewissensbissen gepeinigt sei, sofort verhaften. Bei dem mit Alde sofort angestellten Verhör gab er folgenden Sachverhalt, welcher haarsträubende Details enthält, zu Protokoll: Sein Vater hatte in Liebau eine Frauensperson kennen gelernt, an der er großes Gefallen fand und mit der er in ein intimes Verhältniß trat. Die Geliebte seines Vaters habe denselben so an sich zu fesseln gewußt und derartig umgarnt, daß er schließlich auf ihren Vorschlag einging, seine legitime Gattin gewaltsam aus dem Wege zu schaffen. Das Frauenzimmer bestimmte sogar Tag und Stunde, an dem das Verbrechen ausgeführt werden sollte, denn ihr lag daran, so schnell als möglich den alten Alde zu heirathen. Die Art und Weise, welche bei Ermordung der Frau Alde von dem Verbrecherpaar angewandt werden sollte, war geradezu teuflisch zu nennen. Man beredete die arme Frau, sich am Schnaps gütlich zu thun, versetzte sie in den Zustand sinnloser Trunkenheit und brachte sie schließlich zu Bett. Dann heizten Vater und Sohn den Ofen mit Steinkohle ein, schlossen die Ofenklappe und gingen ihrer Wege, nachdem sie die unglückliche Frau hilflos liegen gelassen hatten. Nach mehreren Stunden seien Beide zurückgekehrt und hätten die Mutter todt im Bette vorgefunden. Die Liebauer Criminalpolizei erfüllte den Wunsch des sich selbst der That bezichtigenden Mörders und ordnete seine Unterbringung im Untersuchungsgefängniß an. — Wie ein ergänzendes Telegramm meldet, ist nunmehr auch der Bürstenmacher Alde senior verhaftet. Der bereits festgenommene Julius Alde hat sich in seiner Gefängnißzelle erhängt.

* **Zwischen Leben und Tod.** Dem Förster in Scheiterboden bei Mürzsteg in Steiermark wurde am Mittwoch Anzeige erstattet, daß von der sogenannten Schusterwaldmauer nächst dem „Todten Weib" fortwährend Hilferufe ertönen. Der Förster begab sich in Folge dessen um 10 Uhr Nachts, begleitet von vier Holzknechten, auf die Schusterwaldmauer und fand, daß ein Mann, welcher am Tage wahrscheinlich Edelweiß pflückte, sich verstiegen habe und nicht mehr von der Stelle könne. Da in der finstern Nacht der Zugang zu dieser Stelle nicht möglich war, bedeutete man dem hilferufenden Manne, daß bei Tagesanbruch die entsprechenden Rettungsarbeiten vorgenommen werden sollten. Thatsächlich brach denn auch am Donnerstag Morgen um ¾4 Uhr eine kleine Expedition auf und fand den Unglücklichen, der in einer tiefen Schlucht, der sogenannten „Lafmauern" unter einer Felswand wie angemauert stand. Ein Holzknecht ließ sich an einem Seile über eine Felswand herab, nahm an einer Fichte Halt und ließ von hier ein zweites 35 Meter langes Seil dem Manne unter der Felsmauer herab. Nach anderthalbstündiger Arbeit gelang es, den auf Rettung sehnsüchtig Harrenden in die Höhe zu bringen. Der Gerettete ist ein 27jähriger Arbeiter, der sich in seiner Leidenschaft, Edelweiß zu pflücken, bis in die nackten Felsen vorgewagt hatte.

* **Unter Mitnahme großer Geldbeträge,** deren Höhe sich auf 400,000 bis 500,000 Mk. — hauptsächlich in Tausendmarkscheinen — belaufen dürfte, ist, wie der Direktor der Reichsbankstelle Düsseldorf in einem Rundschreiben bekannt giebt, der Inhaber der Düsseldorfer Häutehandlung „Gebr. Erwig", Herr Joh. Erwig nebst Ehefrau und Sohn in Gemeinschaft einer weiblichen Person und eines kleinen Kindes flüchtig geworden. Auf die Ergreifung derselben ist seitens der Staatsanwaltschaft bereits eine Belohnung von 3000 Mk. ausgesetzt worden. Außerdem wird auch die Düsseldorfer Handelskammer eine weitere Belohnung von 5000 bis 10,000 Mark für die Ergreifung der Flüchtigen aussetzen. Allem Anschein nach haben die Flüchtlinge sich in das Ausland begeben und werden möglicherweise versuchen, die unterschlagenen Banknoten gelegentlich dort umzuwechseln. Den bereits erlassenen Steckbrief nebst den Porträts der Flüchtigen fügt der Düsseldorfer Reichsbankdirektor bei und bemerkt, daß er persönlich sich zur Auszahlung weiterer 5000 Mark verpflichte, falls es gelingen sollte, der flüchtigen Erwigs und eines großen Betrages der unterschlagenen Gelder habhaft zu werden.

* **Sonderbare Sitte.** Ueber einen eigenartigen Tribut schreibt die „Petite République française": Jedes Jahr am 3. Juli Morgens begiebt sich die Gemeinde-Miliz von **Noncal** in **Spanien** auf **französisches Gebiet** bei **Veran**, Arrondissement Oloron. Sie zielt auf's Dorf und giebt auf Befehl des sie begleitenden Alkalden blindes Feuer. Die Franzosen liefern darauf der Truppe als Tribut eine kleine Heerde Vieh aus, da sie allerhand Erpressungen von Seiten der Spanier fürchten, wenn sie diesem uralten Gebrauch nicht nachkommen. Man sollte nicht glauben, daß dieses Aergerniß schon seit 50 Jahren besteht, ohne daß je von Seiten der Departements-Behörde etwas geschehen, um es zu verhindern. In Folge der Beschwerde des Vertreters des Basses Pyrénées wird die Direktion der politischen Abtheilung am Quai d'Orsay sich mit der spanischen Gesandtschaft in's Einvernehmen setzen, um diesen für die Franzosen so demüthigenden Gebrauch abzustellen.

* **Ein Jack der Vergifter.** Einer der sensationellsten Mordprozesse des Jahrhunderts wird bald in London zu Ende geführt. Ein Massenmörder, der nur in Jack dem Aufschlitzer einen Rivalen hat, wenn er nicht der gefürchtete Ripper selbst ist, ist vor einigen Wochen den Behörden in die Hände gefallen. Er heißt nach seiner eigenen Aussage Dr. Neill und hat sich wegen vier Giftmorde zu verantworten, deren Opfer in allen Fällen junge Frauenzimmer waren, welche der Tugend den Abschied gegeben und Hohepriesterinnen jener Liebe geworden waren, die „auf allen Wegen schwärmt". Neill hatte diesen Mädchen vergiftete Speisen und Getränke vorgesetzt, an deren Genuß sie dann gestorben sind. Daß mit den vier Giftmorden die Liste seiner Opfer nicht erschöpft ist, darüber soll in London nicht der geringste Zweifel herrschen; ihre Zahl wird aber für immer ein Geheimniß bleiben, wenn der Mörder selbst nicht ein Geständniß ablegt, wozu, seiner Haltung nach zu schließen, wenig Aussicht vorhanden ist. Während der ganzen Dauer der Verhandlungen bewahrte er nämlich eine eisige Ruhe.

* **Cavalleria rusticana.** Italienische Blätter erzählen folgende traurige Geschichte: Das Dorf Mercagliano bei Neapel war am 20. Juli der Schauplatz einer blutigen Tragödie. Der 25jährige Bauernsohn Antonio Saccone hatte sich in eine junge, schöne Feldarbeiterin verliebt, die wegen ihres goldblonden Haares von allen nur „die blonde Madonna" genannt wurde. Der reiche Saccone bot dem Mädchen seine Hand und seinen Namen an, bekam jedoch einen Korb, da sich die blonde Madonna bereits einem andern Bauer zu eigen gegeben hatte. Saccone beschloß, sich seines begünstigten Rivalen zu entledigen. Ein Streit war bald provozirt, und die beiden erbitterten Gegner gingen, nachdem sie einige drohende Worte gewechselt hatten, mit Revolvern gegen einander los. Plötzlich — fast gleichzeitig — krachten drei Schüsse und drei Personen brachen blutüberströmt zusammen. Die blonde Madonna hatte nämlich erfahren, daß ihr Geliebter mit seinem Nebenbuhler in Streit gerathen sei und hatte sich, um ihm im Nothfalle beistehen zu können, gleichfalls mit einem Revolver bewaffnet, mit dem sie auf den Schauplatz des Kampfes eilte. Hier spielte sich die oben geschilderte Scene ab. Antonio Saccone, dem die Kugel des Gegners ins Herz gedrungen war, war auf der Stelle todt; durch die Kugel, die er selbst abgeschossen hatte, wurde die blonde Madonna lebensgefährlich an der Schläfe verwundet. Geradezu erschütternd ist es jedoch, daß das Mädchen selbst seinen Liebhaber, zu dessen Rettung es herbeigeeilt war, erschoß; die für Saccone bestimmte Kugel ihres Revolvers war nämlich fehlgegangen und hatte den Geliebten so schwer verwundet, daß er kurze Zeit darauf seinen Geist aufgab.

* **Im Hochsommer erfroren.** Folgende „wahre" Geschichte wird aus Savem (District Dorohof, Rumänien) berichtet: Der Gastwirth Schapsè Gewalt aus Saveni hat die löbliche Gewohnheit, sein Wirthshaus, so oft es in demselben hoch hergeht, zu verlassen und im Concurrenzgeschäft eines Collegen den stillen Zecher zu spielen. Nun passirte es ihm unlängst, daß er in stiller Nacht „schwer geladen" seiner Behausung zuwankte. Seine Frau Perla ist nichts weniger als eine Perle, denn als Herr Schapsè an das Hausthor klopfte und Einlaß begehrte, bedeutete sie ihn, er möge sein beduseltes Haupt dort zur Ruhe legen, wo er die halbe Nacht hindurch gezecht habe. Der weinselige Ehemann fühlte sich in Folge dieser herzlosen Aussperrung tief gekränkt und gerieth auf der Suche nach einer Schlafstätte plötzlich in den Eiskeller, wo er endlich in einem mächtigen Eisblock für sein müdes Haupt ein Schlafkissen fand. Es war schon spät am Tage, als Frau Perla sich entschloß, Recherchen nach ihrem Manne einzuleiten; dieselben führten jedoch zu keinem Resultate, da Herr Schapsè nirgends zu finden war. Da wollte es der Zufall, daß eine Magd im Eiskeller zu thun hatte und über den Körper ihres Herrn stolperte: sie schlug Lärm — man förderte Herrn Gewalt ans Tageslicht, aber er schien bereits erfroren zu sein. Ein rasch herbeigeholter Arzt konnte ihn jedoch vom Tode retten und ins Leben zurückrufen. Der aufgethaute Herr Schapsè schwört hoch und theuer, daß er sich, sobald es ihm möglich sein wird, das Krankenbett zu verlassen, einen Hausschlüssel anschaffen werde, damit er nicht noch einmal in die Verlegenheit gerathe, im Hochsommer „fast" erfrieren zu müssen.

* **Die Brieftauben im Dienste der Zeitung** ist eine der ersten Errungenschaften, die Gladstone auf seinem diesmaligen Feldzuge zu verzeichnen hat. Dem Stabe von Journalisten, die den great old man auf der Rundfahrt durch seinen Wahlkreis begleitete, war eine Schaar von Brieftauben beigefügt, über die ein eigens angestellter kundiger Wärter die Aufsicht führte. In dem langen Wagenzug, der Gladstone und sein Gefolge von Ort zu Ort brachte, hatten diese beflügelten Boten mit ihrem Verschlage einen besonderen Wagen. Ebenso die Journalisten, welche den Schluß des Zuges gewöhnlich bildeten. Alle bemerkenswerthen Ereignisse, die auf der Rundfahrt sich abgespielt, vermerkten die Reporter und übergaben ihren Bericht dem Taubenwärter, der das Weitere dann veranlaßte. Den Thierchen wurde die Nachricht an das Bein gebunden, und je nach dem Orte, für welchen die Mittheilung bestimmt war, die betreffende mitgenommene Taube hochgelassen. So erreichte man es, daß z. B. in Edinburg die Abendblätter über Alles das berichteten, was im Laufe des Tages auf der Gladstone-Fahrt sich zugetragen, und das Experiment hat insofern eine große principielle Bedeutung, als es den Beweis erbrachte, wie diese Art der Nachrichtenübermittlung mit dem Telegraphen zu wetteifern vermag. Des Letzteren hat sich im Verlaufe der Wahlbewegung die nordamerikanische Journalistik in einer Weise bedient, die erkennen ließ, daß man in den Vereinigten Staaten mit derselben Spannung, wie in England den Wahlkampf verfolgte. Echt yankeehaft haben die amerikanischen Reporter, um dieser Spannung ihrer Leser Rechnung zu tragen, die Kühnheit gehabt, einige der hervorragendsten Candidaten, darunter selbst Gladstone, gegen ein hohes Honorar um die Gewährung eines Interviews über die neue Lage anzugehen. Die Gladstone angebotene Summe soll eine fabelhafte gewesen sein für 2000 Worte. Lord Churchill soll man dagegen nur 50 Pfund von Boston aus für jeden seiner Beiträge, anderthalb Spalten lang, geboten haben. Die Herren sollen über die erfolgte Abweisung ganz erstaunt gewesen sein.

* **Der Ungetreue!** Vor dem Petersburger Gericht stand dieser Tage, wie die „Tägliche Rundschau" erzählt, der Kleinbürger Petrow, ein unbeständiger Liebhaber, dem seine verlassene Braut einen Civilprozeß angehängt hatte, um aus dem Zusammenbruch ihres Glückes wenigstens etwas zu retten. „Stets bin ich ihm als gute Braut entgegengekommen, habe ihn, wenn er mich besuchte, nach Möglichkeit bewirthet, ihm seine Lieblingsspeisen vorgesetzt; ein rothes Hemd und ein Paar hohe Stiefel mit schön gekrausten Schäften habe ich ihm auch geschenkt und ihm sogar sieben Rubel baares Geld geliehen. Aber jetzt verlange ich, weil ich ihm fremd geworden bin, und er mich verlassen hat, daß er mir die Sachen und das Geld zurückgiebt," so erklärte die junge Braut, ein junges, anmuthiges Mädchen, dabei den Ausreißer sehnsuchtsvoll und betrübt betrachtend. — „Geschenkt ist geschenkt und das Geschenkte wird nicht wieder zurückgegeben! Die sieben Rubel bin ich bereit, ihr zu bezahlen, augenblicklich jedoch bin ich dazu außer Stande," entgegnete der Ungetreue. — „Einigen Sie sich in Güte, Sie haben ihn doch geliebt, lieben ihn wohl noch jetzt, wozu also der Hader!" wandte der Richter sich väterlich an das junge Mädchen. — „Gut, Herr Richter, er soll mich aber heirathen, es hier vor Ihnen feierlich versprechen, Sie schreiben es nieder, er unterschreibt und ich ziehe dann meine Klage zurück!" — „Sie hören es," wandte der Friedensrichter sich an den jungen Burschen, „also wählen Sie. Entweder Sie nehmen die Braut oder bezahlen sofort die sieben Rubel. Wozu entschließen Sie sich?" — „Lieber nehme ich schon die Braut," entgegnete entschlossen der Angeklagte. Hand in Hand verließ das Brautpaar die Gerichtskammer, sie strahlend vor Glück.

* **Ueberschwemmung.** Der Dnester sammt seinen Nebenflüssen ist aus seinen Ufern getreten und hat zahlreiche Ortschaften überschwemmt. Die Saaten sind fast vernichtet und überhaupt große Verheerungen angerichtet worden.

Special-Depeschen

der

„Altpreußischen Zeitung."

Hamburg, 1. August. Die bedeutenden Eiswerke von Lohse u. Compagnie sind in vergangener Nacht total abgebrannt.

Frankfurt a. M., 1. August. Die hiesigen Sozialdemokraten beschlossen, sich an den Stadtverordneten-Wahlen nicht zu betheiligen.

London, 1. August. Aus Victoria (Britisch-Columbien) wird gemeldet, ein Ausbruch des Vulkans Sangi am 7. Juli hätte bedeutende Cocospflanzungen zerstört. Die Stadt Traoxia wurde durch den Aschregen vollständig begraben; auch sind viele Menschen dabei umgekommen.

New-York, 1. August. Aus Berlin wird dem „Herald" die unglaubwürdige Nachricht depeschirt, Graf Caprivi hätte dem Kaiser Wilhelm vorgeschlagen, gegen den Fürsten Bismarck und den Grafen Waldersee die äußersten Maßregeln zu ergreifen. Caprivi's Stellung sei erschüttert, er halte sich nur noch mühsam.

Handels-Nachrichten.

Butter-Bericht.

(Von Gustav Schultze u. Sohn,
Berlin C., Gertraudten-Straße Nr. 22.)

Berlin, den 30. Juli 1892.

Das dieswöchentliche Geschäft verlief in fester Stimmung. Der eigentliche Bedarf ist noch immer schwach und die Einlieferungen in Hochbutter haben in dieser Woche noch mehr abgenommen. Landbutter: Nach frischer, inländischer, zum Ausstich geeigneter Waare, bestand Nachfrage, wogegen die ausländischen Sorten weniger Beachtung fanden.

Amtliche Notirungen
der von der ständigen Deputation gewählten Notirungs-Kommission. Im Großhandel franco Berlin an Producenten bezahlte Abrechnungspreise.

Hof- und Genossenschafts-Butter Ia	p. 50 Ko.	ℳ	99—102
IIa	"	"	96— 98
IIIa	"	"	—— —
Abfallende	"	"	90— 95
Landbutter: Preußische	"	"	83— 88
" Netzbrücher	"	"	80— 85
" Pommersche	"	"	80— 82
" Polnische	"	"	80— 84
" Bayrische Senn- . .	"	"	—— —
" Bayrische Land- . .	"	"	—— —
" Schlesische	"	"	85— 90
" Galizische	"	"	75— 78
Margarine	"	"	40— 70

Tendenz: Steigend.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 1. August, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Ziemlich fest. Cours vom	30./7.	1./8.
$3\frac{1}{2}$ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe . .	96,30	96,40
$3\frac{1}{2}$ pCt. Westpreußische Pfandbriefe .	96,80	96,90
Oesterreichische Goldrente	97,10	97,10
4 pCt. Ungarische Goldrente	94,30	94,50
Russische Banknoten	203,65	204,35
Oesterreichische Banknoten	170,85	170,85
Deutsche Reichsanleihe	107,00	107,10
4 pCt. preußische Consols	107,10	107,20
4 pCt. Rumänier	82,10	82,10
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	106,10	106,10

Produkten-Börse.

Cours vom	30./7.	1./8.
Weizen August	170,70	170,70
Sept.-Oct.	172,20	171,70
Roggen: matt.		
August	167,00	164,70
Sept.-Oct.	164,00	162,00
Petroleum loco	21,90	21,90
Rüböl August	49,40	—,—
Sept.-Oct.	49,30	48,60
Spiritus 70er Aug.-Sept.	34,40	34,90

Königsberg, 1. August, 12 Uhr 55 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt	56,50 ℳ	Geld.
Loco nicht contingentirt	36,75 "	"

Elbinger Standesamt.

Vom 1. August 1892.

Geburten: Maurerges. Ferdinand Kohlert 1 T. — Arbeiter Aug. Bergmann 1 T. — Fleischermeister Heinrich Krause 1 T. — Militär-Invalide Carl Meitz 1 T. — Fabrikarbeiter Wilhelm Häse 1 S. — Schlosser Ernst Korth 1 T. — Zimmermann Eduard Kuhn 1 T. — Fabrikarbeiter Friedrich Radtke 1 T. — Tischler Friedrich Hermann 1 T.

Eheschließungen: Conditor Otto Röhl mit Ida Miether.

Sterbefälle: Arb. Friedrich Latz T. todtgeb. — Stuckateur Adolf Rose T. 1¼ J. — Walter Nagel, geschäftslos, 19 J. — Hospitalsschaffner Rudolf Döll 73 J. — Rentiere Wittwe Justine David, geb. Domke, 83 J.

Heute früh 1½ Uhr endete ein sanfter Tod die langen Leiden unseres innig geliebten Sohnes
Walter
im eben begonnenen 20. Lebensjahre.
Elbing, den 31. Juli 1892.
Realgymnasial-Direktor
Dr. Rud. Nagel und Frau
Clementine, geb. Hüllmann.
Die Beerdigung findet Mittwoch, Nachmittags 4 Uhr, auf dem St. Marien-Kirchhofe statt.

Kaufmännischer Verein.
Dienstag, den 2. August cr.:
Bücherwechsel.

Barometerstand.

Elbing, 1. August, Nachmitt. 3 Uhr.

30. Juli | 1. Aug.

29
Sehr trocken . 9
Beständig . . . 6
Schön Wetter 3
Veränderlich . 28
Regen u. Wind 9
Viel Regen . . 6
Sturm 3
27

Wind: N. 18 Gr. Wärme.

Himbeersaft à Liter 80 Pf.
empfiehlt **täglich frisch gepreßt**
Bernh. Janzen, Mühlend. 10.

Pepsin-Wein — Bernh. Janzen.

Dienstag: Liedertafel.

Gewerbehaus.

Sonnabend, den 6. August cr.:
Erster humoristischer Abend
der altrenommirten
Leipziger Sänger
aus dem Krystall-Palast zu Leipzig,
Eyle, Lipart, Hoffmann, Küster, Herrmanns, Frische, Hanke.
Anfang **8** Uhr. Kassenpreis **60** ₰.
Billets à **50** ₰ vorher in den Conditoreien der Herren **Maurizio** und **Selkmann.**
Sonntag:
Humoristischer Abend.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Goldarbeiters und Zahntechnikers **Adolf Bukau**, Elbing, Schmiedestr. Nr. 1, ist, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 7. Juli 1892 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß von demselben Tage bestätigt ist, aufgehoben.

Der Termin zur Abnahme der Schlußrechnung ist auf
den 25. August 1892, Vormittags 10½ Uhr,
Zimmer Nr. 12, anberaumt.
Elbing, den 29. Juli 1892.
Groll,
I. Gerichtsschreiber des Kgl. Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 3. August, Vorm. 11 Uhr,
soll die **Grummetweide** auf den Stadthofwiesen im Rathhause öffentlich meistbietend vermiethet werden.
Elbing, den 30. Juli 1892.
Kämmerei-Verwaltung.

Jede Abonnentin der
Wiener Mode
erhält auf Wunsch Schnitte nach Maaß gratis von allen Toiletten.
Fl. 1,50 Vierteljährig **M. 2,50**
Probenummern in allen Buchhandlungen.

Raucher

kaufen, wie zahlreiche Anerkennungsschreiben und Nachbestellungen beweisen, sehr vortheilhaft von
F. Herrmann
in **Oranienbaum**-Anh.

Rauchtabak

10 Pfd. Postpacket franco gegen Nachn.

geschn. Rippentabak	M.	2,75
f. Kraustabak	„	4,—
ff. Holländ. Tabak	„	5,—
(angenehm im Geschmack und sparsam im Gebrauch.)		
Veilchentab. (f. Aroma)	M.	6,—
Pastorentabak (milde)	„	7,50
Varinas-Mischung ꝛc. von 10 bis 20 Mark.		

100 Pfd. geschn. Rippentab. 16,50 M.

Cigarren

in beliebten, gut abgelagerten Sorten. 100 Stück zu 2.90, 3.25, 3.50, 3.75, 4—8 Mark.

Hermann Blasendorff,

Berlin, Osterode i./Pr.
übernimmt **Erdbohrungen** und **Brunnenbauten** für jede Tiefe und Leistungsfähigkeit, Lieferung und Montirung von **Pumpwerken** und **Wasserleitungen** jeder Art. Preislisten, Kostenanschläge gratis.
Vertreter:
Ingenieur **Adolf Kapischke, Osterode in Ostpr.**

Dr. Spranger'sche Magentropfen helfen **sofort bei Sodbrennen, Säuren, Migräne, Magenkr., Uebelk., Leibschm., Verschlm., Aufgetriebensein, Skropheln** ꝛc. **Gegen Hämorrhoiden, Hartleibigkeit,** machen viel **Appetit.** Näheres die Gebrauchsanweisung. Zu haben in den Apotheken à Fl. **60 Pf.**

Steppdecken,

in großer Auswahl, von **4 M.** an,
Molton-Schlafdecken für **3,50 M.,**
Reform-Steppdecken, Reform-Betten
(Tricot mit Roßhaar- und Schafwollfüllung),
Sommer-Unterkleider
empfiehlt billigst
Robert Holtin.

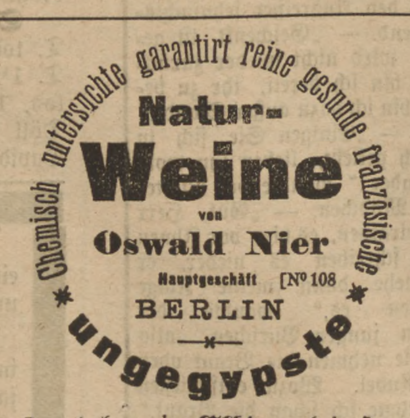
Von höchster Wichtigkeit für die
Augen Jedermanns.

Das ächte Dr. White's Augenwasser, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankaufe desselben nur das ächte **Dr. White's Augenwasser à 1 M.** von **Traugott Ehrhardt** in **Oelze** in **Thür.** und **kein Anderes** verlangt, denn nur dieses allein ist das **wirklich echte.** Dasselbe kommt in Handel in **länglich vierkantigen Glasflaschen** mit **gebrochenen Ecken, erhabener Glasschrift** der Worte **Dr. White's Augenwasser** von **Traugott Ehrhardt, gelbem Etiquett, Kupfer-Bronce-Schrift,** welches meine Firma: **Traugott Ehrhardt in Oelze** trägt, mit nebenstehendem **Wappen** als **Schutzmarke** (Facsimile) in der beigegebenen Broschüre versehen und mit dem **Siegel dieser Schutzmarke** verschlossen ist.

Schutzmarke.

Vor Nachahmung wird gewarnt.

Das Buch über diese Heilmethode wird gratis gegen 10 Pf. Francatur versandt durch
Leon Saunier's Buchh. in Elbing.



Zu haben in **Elbing** bei Herrn **R. Selkmann,** Friedr.-Wilh.-Pl. 15.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische
Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** per Pfund für **60 Pfg., 80 Pfg., 1 M.** u. **1 M. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pf.; weiße Polarfedern 2 M.** und **2 M. 50 Pfg.; silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pf., 4 M., 4 M. 50 Pfg.** und **5 M.;** ferner: **echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräftig) **2 M. 50 Pfg.** und **3 M.** Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. **Etwa Nichtgefallendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen.**
Pecher & Co. in Herford i. Westfl.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung** (Onanie) und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen **retten jährlich Tausende vom sichern Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig,** Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Die landwirthschaftliche Winterschule in Verbindung mit der Landwirthschaftsschule in Marienburg Westpr.

In der Provinz Westpreußen haben im Vergleich zu anderen Provinzen die Winterschulen von der landwirthschaftlichen Bevölkerung nicht die Beachtung und Anerkennung bisher gefunden, welche man eigentlich erwarten dürfte. Die Anforderungen an den Landwirth sind auch in unserer Provinz größer und vielseitiger als früher. Die Erträge aus dem Ackerbau und der Viehzucht müssen vermehrt, die Kosten der Production vermindert werden. Diese Ziele werden aber nur dadurch erreicht, daß der angehende Landwirth sich die Erfahrungen zu eigen gemacht, welche Praxis und Wissenschaft uns überliefert haben. Es bezweckt die landwirthschaftliche Winterschule, junge Leute weiter zu bilden, welche Verständniß und Interesse für die Fortschritte der Landwirthschaft haben, damit sie an der Hand erprobter Grundsätze beurtheilen lernen, wie eine Wirthschaft einzurichten und zu leiten ist. Die Anstalt ist ferner bemüht, die in der Schule erworbenen Kenntnisse, welche vielfach lückenhaft und in Vergessenheit gerathen sind, von Neuem zu befestigen. Es fällt daher auch der deutschen Sprache und dem Rechnen ein Hauptantheil beim Unterricht zu. Neben Feldmessen, Nivelliren, Gesetzeskunde und den eigentlichen Fachwissenschaften (Bodenkunde, Bodenbearbeitung, Düngung, Saat, Ernte, Anbau der wichtigsten Kulturpflanzen, Feinde aus der Thier- und Pflanzenwelt, Körperbau, Rasen, Zucht, Pflege und Fütterung der landwirthschaftlichen Hausthiere, Wirthschaftssysteme, Fruchtfolgen, Kredit- und Versicherungsanstalten, landwirthschaftliche Buchführung) sollen die Schüler in der Thierheilkunde mit den wichtigsten, vornehmlich ansteckenden Krankheiten und den einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen bekannt gemacht und ferner darauf hingewiesen werden, welche sachgemäße erste Hülfe den Thieren bei äußeren Verletzungen zu bringen ist. Speziell in Marienburg bietet die Lehrschmiede hinreichende Gelegenheit, die Ausführung eines guten Hufbeschlages kennen zu lernen. Die umfangreichen Sammlungen dienen dazu, den Unterricht zu beleben und zu veranschaulichen. Der Unterricht in den verschiedenen Lehrfächern wird nicht mehr wie bisher von einem oder wenigen Lehrern ertheilt, sondern er ruht ausschließlich in den Händen von Fachlehrern. Die Zahl der Unterrichtsstunden wird von 24 auf 32 erhöht, das Schulgeld von 60 auf 30 Mk. herabgesetzt. Um die Lehrziele zu erreichen, ist es aber durchaus erforderlich, daß die Schüler sich mit ganzem Ernst ihrer Aufgabe hingeben, mit Lust und Liebe zur Sache lernen und arbeiten und bis zum Schluß die Schule regelmäßig besuchen. Aufgenommen werden solche jungen Leute, welche mindestens 15 Jahre alt sind und eine gute bis mittelmäßige Volksschulbildung besitzen. Meldungen nimmt entgegen der Director Dr. Kuhnke.

Das Kuratorium der Landwirthschaftsschule.
Dr. **von Zander,** Landrath, Vorsitzender.
Der Director.
Dr. **Kuhnke.**



14. Grosse
Marienburger Pferdelotterie.
7 compl. Equipagen dar. **2 Vierspänner.**
Ferner
5 gesattelte u. gezäumte Reitpferde, 68 Reit- u. Wagenpferde,
in Summa:
7 Equipagen, 90 Reit- u. Wagenpferde.
Ferner 2400 Gewinne im Werthe von 18,675 Mark.
Loose à 1 M., nach auswärts 1,10 M., amtliche Liste und Porto 30 Pfg., empfiehlt die
Expedition der „Altpr. Ztg."

10 Pfennig-

Loose, $^1/_{60}$ Antheil zur großen
Freiburger Münsterbau-Lotterie
3235 Geld-Gewinne:
1. Hauptgewinn 50,000 M. baar,
1 à 20,000, 1 à 10,000, 1 à 5000 ꝛc. M.
Ziehung 6. und 7. September.
Für Wiederverkäufer: 11 Loose à **1** M., **28** St. für **2,50, 113** für **10** M., ganze Loose à **3** M., halbe à **1¾** M., ¼ à **1** M.
Porto und Liste 30 Pf.
Richard Schröder,
Berlin C. 19, Spittelmarkt.
NB. Briefmarken nehme in Zahlung.
gegründet 1875.

Ketten
Roman von A. von Perfall.
Mit diesem neuesten Roman des beliebten Schriftstellers eröffnet
Die Gartenlaube
soeben ein neues Quartal. Energische Handlung, in der die großen sozialen Fragen der Zeit die entscheidende Rolle spielen, und lebendiges Erfassen dichterisch geschauter Wirklichkeit zeichnen dieses Werk A. v. Perfall's aus, der gerade bei derartigen Stoffen das Kraftvolle seiner poetischen Natur zur vollen Entfaltung bringt.

Man abonnirt auf die **Gartenlaube** in Wochen-Nummern bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Abonnementspreis vierteljährlich nur 1 Mark 60 Pfg. **Probe-Nummern** sendet auf Verlangen gratis und franco:
Die Verlagshandlung: Ernst Keil's Nachf. in Leipzig.

Deutsche Strassenprofilkarte
für
Radfahrer.

Unter Mitwirkung der Gauverbände des Deutschen Radfahrerbundes und der Konsulate der Allgemeinen Radfahrer-Union bearbeitet von **R. Mittelbach.**
Preis für jedes Blatt (in Carton auf Leinwand gezogen) in Taschenformat à **1,50 M.**
Section Danzig und Elbing ꝛc.
Die Karten sind von heute ab zu haben zu dem angegebenen Preise in der **Expedition der Altpreußischen Zeitung.**

XIII. Große Inowrazlawer
Pferde-Verloosung.
Ziehung am **5. October cr.**
Loose nur 1 Mark, 11 Loose f. **10** M.
Zur Verloosung kommen **4-spännige u. 2-spännige Equipage** im Werthe von **10000 u. 5000 Mark, Ponnyequipage** i. W. v. **1500** M., sow. **30 edle Pferde** u. **800 sonstige werthvolle Gewinne.**
Loose à 1 M.
sind in den durch Placate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben und zu beziehen durch
F. A. Schrader,
Haupt-Agentur, Hannover,
Gr. Packhofstr. 29.
Porto u. Gewinnliste 20 Pf. extra.

Postschule Bromberg
Für die Postgehülfen-Prüfung.
Brandstätter, eh. Postbeamter.

Gelegenheitsdichtungen

jeder Art, in vollendetster Form, werden von einem bewährten Berliner Schriftsteller angefertigt. — Bestellungen vermittelt **die Expedition dieser Zeitung.**

Interessanter
aber harmloser Scherzartikel.
Das Liebesthermometer
erregt fortgesetzt Unterhaltung und Heiterkeit. Sollte in keiner Gesellschaft fehlen.
Für 50 ₰ in Briefmarken zu beziehen von
Schröder,
Courbièrestraße 10,
Berlin W. 62.

Neuheit! — Hochinteressant
Accord-Zither
mit Stimmvorrichtung.
Das beliebteste Instrument.
Thatsächlich in einer Stunde zu erlernen, ohne Notenkenntnis, ohne Lehrer Ton wunderbar schön, Ausstattung glänzend. Bisher. Absatz 53000. Preis incl Schule, Lieder, Ring, Schlüssel, Karton ℳ 16.—. Dazu: 65 der schönsten Lieder und Choräle mit Text ℳ 2.—. Opernmelodien, Tänze, Märsche, Lieder ℳ 2.—. Verpackung 75 ₰. Prospekt gratis. Illustr. Katalog über sämtl. Musikinstrumente gratis und franco. **Instrumentenfabrik L. Jacob, Stuttgart.**

Damen- Kleiderstoffe liefert gut und billig
Johannes Schulze, Greiz. Muster frei.

Neu! Neu!
Für Reisende, Touristen
Fernseher, in kleinem Carton bequem bei sich zu tragen und auf jeden beliebigen Stock schnell zu befestigen, à M. 1
Fernrohr mit einem Zug M. 1,20
„ mit zwei Züg. M. 1,40
„ mit drei Züg. M. 1,75.
Porto 20 Pfennig.
Schröder, Berlin W. 62,
Courbièrestraße.

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau** in **Dresden,** Ostra-Allee Nr. 35.

Gute Köchinnen, Stuben- u. Hausmädchen zum 2. Oct. empf. **Michaelis,** Wasserstraße 69.

Eine kleine Wohnung

in der Herrenstraße ist billig zu vermiethen.
Zu erfragen Neust. Wallstr. 12.

Eine herrschaftl. Wohnung, 2 Zimm., gr. Kabinet u. Zubehör v. 1. Oct. zu verm. Näh. i. d. Exped. d. Bl.

Die Getreideschüttungen auf dem Kaiserspeicher sind zu vermiethen.
Adolph Oehlert.

Eine Wohnung

von 4 Zimmern mit Wasserleitung, Closet und allem sonstigen Zubehör, 2 Treppen hoch, ist zu vermiethen. Näheres Speiringstraße 13, I Tr.

Makulatur

(ganze Bogen) ist zu haben **H. Gaartz' Buchdruckerei.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 178. **Elbing, den 2. August.** **1892.**

Onkel Gerhard.

Erzählung
von
Marie Widdern.

16)

Nachdruck verboten.

Die Hände zu ihm erhebend, warf sie sich noch einmal in die Knie vor dem schönen, düstern Manne, dem ihre ganze Seele gehörte, den sie liebte und doch wieder fürchtete in unerklärlicher Angst.

Hatte sie eine Ahnung davon, welch tief ergreifenden Anblick ihre jungfräuliche Holdseligkeit in diesem Augenblick bot? Wie schauerndes Entzücken war es über den Körper des Mannes gegangen. „O, Clemence, Clemence," hauchte er dann, „haben Sie Erbarmen mit mir und lassen Sie mich gehen!" Und wieder wollte er sich wenden. Aber sie schrie laut auf, und ihre Arme umfaßten seine Knie. Die Angst gab ihr Kraft, und die zarten Mädchenhände hinderten den starken Mann wirklich daran, nur einen Schritt vorwärts zu thun.

„Nicht von der Stelle, Gerhard Bornstedt, nicht von der Stelle, bis Sie mir Angesichts des Grabes da gesagt haben, wer ich bin und welchen Namen ich trage."

Er stöhnte laut auf. Man sah es, wie seine Seele rang, daß jedes Gefühl in ihm sich dagegen auflehnte, ihr den Willen zu thun. Dann aber trat plötzlich eine Reaktion ein. Es war, als wenn seine Augen in ihre Höhlen sanken, der stattliche Mann mit einem Male um Jahre alterte. Aber auch das währte nur wenige Minuten. Dann athmete er tief auf, seine Rechte machte eine Bewegung, als schiebe sie ein Hinderniß aus dem Wege. Und sich plötzlich wieder zu seiner ganzen Höhe aufrichtend, sagte er mit klarer, fester Stimme:

„So sei es denn, Clemence, der Schleier soll gehoben werden, in den Sie Ihre Herkunft gehüllt sehen. Ich aber gebe damit Ehre und Leben in Ihre Hände."

„Ehre und Leben!" Sie zitterte, und doch schauderte sie nicht vor ihm. Freilich, aus ihrer knieenden Stellung erhob sie sich. Aber sie faßte dafür seine Hand und führte ihn nach der Ruhebank hinter dem Grabe seiner Eltern zurück.

„Ehre und Leben des Mannes, der für mich gesorgt hat, wie nur ein Vater es thun kann, ist wohl geborgen in meiner Hand," hauchte sie, während sie sich setzte und er ihrem Beispiel folgte.

„Sprechen Sie kein voreiliges Wort, Clemence!" erwiderte Gerhard. Dann nahm er den Hut vom Kopf und lehnte das Haupt zurück, als wollte er, während er dem jungen Mädchen die Geschichte ihrer Herkunft erzählte, immerfort in den klaren, wolkenlosen Aether sehen. Aber auch diese Stellung veränderte er bald, und als er endlich zu erzählen anfing, hatte sein Blick sich auf das Grab gesenkt.

„Sie wissen, Clemence," begann er mit leiser aber fester Stimme, „daß ich als ganz junger Mensch nach Australien ausgewandert bin. In Adelaide trat ich in ein größeres Handelshaus ein. Der Chef desselben war ein Holländer Namens van Hörsen. Er besaß eine einzige Tochter, zu der ich sofort in ein freundschaftliches Verhältniß trat. Wir beide waren damals sozusagen noch Kinder. Aelter geworden, kamen wir zu der Erkenntniß, daß unsere Herzen sich gehörten, und verlobten uns heimlich mit einander. Um diese Zeit war es, daß mein Chef mir eröffnete, er habe den Beschluß gefaßt, mich in Geschäften auf Reisen zu schicken, so daß ich dabei zugleich für meine eigene Rechnung thätig sein könne. Ich war mir wohl bewußt, daß die Reise mit ganz außerordentlichen Gefahren und Schwierigkeiten verbunden war, aber ich hoffte trotzdem, in wenigen Monaten wieder bei der Geliebten zu sein. Ich ergriff die Gelegenheit mit Freude, mir ein eigenes Vermögen zu erwerben, um so eher konnte ich hoffen, Isabella heimzuführen. Aber ich sollte mich in meinen Erwartungen bitter getäuscht sehen. Statt der Monate vergingen Jahre, ehe es mir möglich wurde, nach Adelaide zurückzukehren.

„Es würde mich zu weit führen, wollte ich Ihnen von meinem damaligen Leben und Arbeiten erzählen. Die Geschäfte meines Hauses hatte ich glücklich erledigt und kehrte als reicher Mann zurück. Bei meiner Heimkehr eilte ich zunächst zu Mrs. Smith, bei der ich früher gewohnt hatte. Sie konnte mir auch jetzt ein behagliches Heim bieten. Ich war glücklich, daß ich die bekannten Räume wieder beziehen konnte. Kaum aber hatte ich mein Gepäck in die traulichen Zimmer geschafft, als ich nochmals die Hände der braven, damals noch

jungen Wittwe faßte und sie nach dem Ergehen Isabella von Hörsens fragte. Sie sah mich erschrocken an.

„So wissen Sie gar nicht, daß das Fräulein verheirathet ist? Die arme Kleine! Ihr Vater konnte sich nicht anders vor dem Bankerott schützen, als daß er sich einen reichen Schwiegersohn nahm. Aber das liebe schöne Wesen ist unaussprechlich unglücklich mit Monsieur Romain geworden. Jetzt liegt die Aermste schon seit Wochen krank, ihr Kindchen aber ist gesund und munter und das getreue Ebenbild seiner Mutter."

„Halb ohnmächtig vor Schreck und Schmerz, hatte ich mich während der Worte Mrs. Smiths an einen Schrank gelehnt. Jetzt stöhnte ich schmerzhaft, ohne eine Silbe über meine Lippen zu bringen.

„Mrs. Smith hatte von meiner Liebe gewußt. Sie bedauerte mich nun der bitteren Enttäuschung wegen; aber als sie mir ein Wort des Trostes sagen wollte, fuhr ich wild in die Höhe und gebot ihr in einem Tone, den sie nie vorher von meinen Lippen vernommen, zu schweigen.

Sie schwieg auch zu allem, was sie sah und hörte.

„So vergingen einige Tage. Ich hatte mich wieder meinem Prinzipal, der jetzt in Compagnie mit Romain stand, vorgestellt und war in die frühere Stellung in seinem Comptoir eingetreten. Der alte Mann behandelte mich mit äußerster Rücksicht. Er mochte wohl ahnen, was er mir angethan. Von seiner Tochter sprach er nicht zu mir. Aber die Kollegen erzählten, daß er sich vor Kummer verzehre über das Elend des armen Geschöpfes.

„Da, eines Morgens, ich hatte eben erst mein Bett verlassen, kam eine alte Dienerin Isabella Romains und bat mich, ihre sterbende Herrin zu besuchen. Ich könnte es ungehindert thun, da Monsieur nicht daheim sei . . . Und dann, Clemence! O, wie soll ich Ihnen das Wiedersehen mit der Geliebten schildern? Mir fehlen die rechten Worte dazu. Laut aufschluchzend war ich vor dem Lager des armen Weibes, dessen Lippen schon der Tod berührt, niedergekniet. Isabella suchte mich zu trösten. Dann aber begann sie mir im Flüsterton zu sagen, weshalb sie mich zu sich hatte rufen lassen: daß sie sich zuerst meiner Verzeihung versichern wollte für ihre Untreue, die sie doch dem Vater zu Liebe nicht umgehen konnte, und wie sie noch eine inhaltsschwere Bitte an mich habe.

„Du weißt, Gerhard," sagte sie dann, „daß ich keine glückliche Frau geworden bin. Aber ich glaube nicht, daß Du auch nur eine Ahnung davon hast, wie unsäglich elend ich bin. Mein Gatte ist ein gänzlich ungebildeter, roher Mensch, ein Trinker und Spieler dazu. Unter gewöhnlichen Arbeitern hat er seine ersten Mannesjahre in Paris verlebt. Dann ist er nach Australien ausgewandert, um sich hier den Goldgräbern anzuschließen. Das Glück begünstigte ihn in hohem Grade. Nur wenige Jahre angestrengter Arbeit, und Jean Romain verfügte über nahezu märchenhafte Reichthümer. Im Besitz solchen Krösusschatzes hatte er sich in Adelaide niedergelassen, lernte mich kennen und begehrte mich. Für die Firma von Hörsen war dazumal gerade eine furchtbare Krise gekommen. Der Vater aber sagte mir, daß er sich lieber das Leben nehmen würde, als die Schande eines Bankerotts ertragen. Nur mit solchen Worten konnte er mich gefügig machen, dem verachteten Parvenu die Hand zu reichen. Romain liebte mich in seiner Weise wirklich und aufrichtig, und es würde mir wohl möglich geworden sein, die bösen Keime in der Seele meines Gatten zu ersticken. Aber ich empfand einen so grenzenlosen Widerwillen gegen den Mann, welcher sich meinen Besitz erkauft, daß ich es nicht vermochte, ihm ein freundliches Wort zu sagen. Infolge meines ablehnenden Wesens gegen ihn erkälteten auch seine leidenschaftlichen Gefühle für mich schon nach kurzer Zeit und wandelten sich allmählich in glühenden Haß. Hierin änderte auch die Geburt unseres Kindes nichts. Im Gegentheil, da er sich einen Knaben gewünscht, hatte er kaum einen Blick für das Mädchen. Nach und nach ist ihm unsere kleine Clemence bis in den Tod zuwider geworden. Ich weiß auch, daß er mit der Absicht umgeht, das süße, herzige Geschöpfchen gleich nach meinem Ableben, auf das er durchaus vorbereitet ist, nach Europa zu bringen, um es in Paris seiner Cousine zur Erziehung zu übergeben. Gerhard, diese Cousine gehört dem niedrigsten Proletariat an. Kannst Du es mir deshalb verdenken, daß die Sorge um das Geschick meines Lieblings mich zu dem Entschlusse trieb, Clemence noch vor meinem Tode in sichere Hände zu bringen?! Gerhard, lieber, theurer Gerhard!" setzte die arme junge Mutter dann hinzu, indem sie meine Hände an ihre fieberisch glühenden Lippen zog, „Du sollst mir zur Ausführung desselben behülflich sein. Ich weiß," fuhr sie fort, „Deine Wirthin ist die Schwester eines Farmers, der sich bei Melbourne angesiedelt und verheirathet hat. Meine Bitte an Dich geht nun dahin, Mrs. Smith zu veranlassen, mein kleines Mädchen bis auf weiteres diesem jungen Pärchen zu überliefern. Die Leutchen sollen für ihre Dienste reich belohnt werden, denn Clemence wird ein kleines Vermögen mitbringen. Später, mein Freund, nimmst Du wohl die Erziehung des Kindes in Deine Hand. Du wirst Dir doch dereinst auch einen Hausstand gründen, fern von hier, in Deiner geliebten Heimath. Laß meine Kleine dann eine Stätte an Deinem Herde finden und sei ihr Vormund."

„Ich versprach der Sterbenden, jeden ihrer Wünsche zu erfüllen. Aber Mrs. Smith war nicht so leicht zu bewegen, den abenteuerlichen

Schritt zu thun. Die Sache erschien ihr nicht recht geheuer. Meinen inständigen Bitten gelang es aber doch, den Willen Isabellas zu erfüllen."

Hier machte der Erzähler eine Pause. Clemence legte ihre Hand auf seinen Arm und von den zitternden Mädchenlippen klang es an sein Ohr:

„Und so — so geschah es, daß Sie sich meiner annehmen mußten, Gerhard Bornstedt, eine Last auf Ihre Schultern legten, die —"

Er unterbrach sie: „Lassen Sie mich fortfahren," sagte er in unverändertem Ton.

Sie neigte den Kopf, und eine große Thräne rollte über die Wange des bleichen Gesichtchens.

Ein paar bange Minuten vergingen. Dann erst begann Gerhard wieder den Faden seiner Erzählung aufzunehmen.

„Ihre arme Mutter hatte die Augen für immer geschlossen, gerade in dem Moment vielleicht, in welchem Mrs. Smith Sie in die Arme ihrer braven Schwägerin legte. Auf dem mit kostbarem weißem Sammet bekleideten Paradebett lag die holdselige Gestalt des jungen Weibes. Minheer van Hörsen, Isabellas tiefgebeugter Vater, kniete vor der Leiche und weinte aufrichtige Thränen. Ihm hatte die Heimgegangene noch in einer letzten vertraulichen Unterredung gestanden, wem sie ihr Kind anvertraut, und der alte Mann, der auch schon mit einem Fuße im Grabe stand, hatte ihr Thun gebilligt. Romain, der Unwürdige — verzeihen Sie, Clemence, daß ich so von Ihrem Vater spreche — geberdete sich in den Tagen, die zwischen Tod und Begräbniß lagen, wie ein Irrsinniger. Die Welt glaubte auch an seinen Schmerz, und da er seine Untugenden trefflich zu verbergen gewußt hatte, bedauerte sie ihn des Verlustes wegen, den er erlitten, um so mehr, als die Verstorbene ihn auch noch seines Kindes beraubt hatte.

„Am Abend vor dem Begräbnisse ging auch ich noch in später Stunde, um der geliebten Todten ein letztes Lebewohl zu sagen. Der alte van Hörsen, der plötzlich schwer erkrankt war, hatte mich dazu auffordern lassen und gerade diese Zeit bestimmt, in welcher Romain nicht daheim sein sollte. Der alte Mann schien eine wahre Todesangst davor zu haben, daß ich mit seinem Schwiegersohn zusammentreffen könnte. Vermuthlich hätte Romain Drohungen gegen mich ausgestoßen, und van Hörsen fürchtete die Ausführung derselben.

Punkt neun Uhr war ich an der Thür des Verhaßten. Ich fand sie offen. Von Niemand gesehen, erreichte ich das Todtenzimmer und sah mich alsbald der Leiche meiner einstigen Braut gegenüber. Ich war allein mit ihr und konnte mich ungestört dem Schmerze hingeben. So verloren war ich in denselben und meine Erinnerungen, daß ich das Fortschreiten der Zeit gar nicht beachtete und auch nicht bemerkte, daß sich die Thür geöffnet hatte und Romain in trunkenem Zustande, schleichend wie eine Katze, hinter mich getreten war. Plötzlich fühlte ich, wie sich seine Finger um meinen Hals krallten, und hörte ihn zugleich in mein Ohr flüstern:

„Treff' ich Dich endlich, Schurke? Bist Du endlich in meine Hand gegeben, noch dazu an dem Sarge Deiner —"

„Es folgte eine Beschimpfung Isabellas, die ich Ihnen, dem unschuldigen Mädchen, nicht wiederholen darf. Und nicht genug damit! Immer in diesem leisen, zischenden Tone hauchte Ihr Vater Beschuldigung auf Beschuldigung gegen die arme Verstorbene, die so edel und rein dagestanden wie die Sonne am Firmament. Einen Moment nur hatte ich die Hände Romains um meinen Hals geduldet, und nicht viel länger hörte ich die unerhörten, schändlichen Redensarten an, die mir noch unerhörter, noch schändlicher dünkten, da sie einer Todten galten. Meine Wuth und Empörung waren stärker als die Ueberlegung, so daß ich vergaß, daß es ein Trunkener war, den ich vor mir hatte. Romain war viel kleiner als ich, von schmächtiger Figur, dazu kraftlos durch ein ausschweifendes Leben. Mit einem einzigen Ruck konnte ich ihn so, gleich einem giftigen Gewürm, von mir schleudern. Zugleich rief ich ihm zu: „Kein Wort weiter, Elender, in Gegenwart dieses Engels, dessen Leben Du gebrochen!"

Er lachte höhnisch auf und häufte von neuem Beschimpfung auf Beschimpfung, bis mich eine namenlose Wuth faßte. Völlig außer mir, packte ich den Trunkenen am Arm und riß ihn von dem Sarge fort. Da funkelte es plötzlich vor meinen Augen. Ich sah, daß Romain einen Dolch aus seinem Gürtel gezogen, welchen er auf meine Brust zückte.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Krenkl, der Volksmann,** ein Münchener Original. Die Zeit der Orginale ist vorbei; sie ist ausgestorben, und die Gegenwart mit ihrem Ringen nach Gold und wieder Gold ist nicht geeignet, neue hervorzubringen. Es hat kein Mensch mehr die Zeit, ein Orginal zu werden. Eins der letzten hat die Stadt München noch aufzuweisen und von ihm cursiren noch Hunderte von Anekdoten, größtentheils freilich sehr saftiger Natur. Xaver Krenkl, bei Lebzeiten nichts mehr und nichts weniger als Lohnkutscher, war als solcher einer der größten, aber auch einer der biedersten Leute seines Jahrhunderts. Fremde, die München besuchen, werden kaum wieder abreisen, ohne daß ihnen von den Kutschern, deren Lohnfuhrwerk sie benutzt, von ihrem Krenkl, ihrem Abgott, erzählt worden wäre, und wenn sie ein obscures Volkstheater besuchen, können sie

den Krenkl in getreuer Copie auf der Bühne sehen. Mit einem Wort: Krenkl ist, obgleich todt, doch noch in Aller Munde, und endlos sind die Anekdoten, die man von ihm erzählt. Irgend ein Schriftsteller hat auch nicht verfehlt, des würdigen Bürgers und Volksmannes Leben zu schildern, dem wir Folgendes entnehmen: „Unter den bekannten Persönlichkeiten in München," heißt es in der Broschüre, „nimmt der verstorbene Lohnkutscher Krenkl unstreitig mit den ersten Platz ein. Er war ein Kind der bayrischen Haupt- und Residenzstadt, der Sohn eines biederen Uhrmachers. Von seinem heftigen Temperament getrieben und ohne nöthiges Sitzfleisch, hatte er von Jugend auf eine besondere Vorliebe für Pferde, und gerade diese waren es, welche ihm später zum Wohlstand und Reichthum verhalfen. Krenkl war ein Mann des Volks, mit ihm aufgewachsen und großgezogen, kannte er es in allen seinen Eigenthümlichkeiten. Ein Mann seltener Herzensgüte, von großem Wohlthätigkeitssinn, war er derb bis zur Rauheit, dabei aber voll gerader Biederkeit und haßte Alles, was Schein, Lug, List oder Trug hieß. Er konnte keine Complimente schneiden, nicht scharwenzeln um die Gunst der Großen; ihm waren alle Stände gleich, Reich und Arm, Jedem zahlte er mit seiner Münze, ob es gut oder böse aufgenommen wurde, war ihm gleich. Freilich sind seine Witze selten ästhetischer Natur und mögen manches zartfühlende Ohr beleidigen; allein wer will deshalb den Mann verachten, der aus dem Volke kam und für das Volk lebte. Zugleich war es ein treuer und liebevoller Gatte und Vater, und die Armen Münchens wußten, was sie mit ihm verloren hatten." Die Broschüre zählt nun eine ganze Reihe von Anekdoten aus Krenkl's Leben auf, die seine sackgrobe Art und Weise, mit den Leuten und den Behörden ohne Unterschied zu verkehren, schildern. Die Popularität, welche dieser Mann in ganz Bayern genoß, veranlaßt uns, aus dieser Blumenlese einige Kleinigkeiten mitzutheilen. Eines Abends glaubte Krenkl in der Nähe des Karlsthores einen alten Bekannten zu sehen und eilte ihm nach, ihm auf die Schulter klopfend. Der Angehaltene, ein blasirter Mensch, sagte: „Du lieber Gott, in diesem München kann man nicht einmal über die Straße gehen, ohne für ein ganz gemeines Wesen gehalten zu werden. Was wollen Sie von mir? Ich bin der Secretair . . . ." Krenkl antwortete jedoch sogleich: „Na, gehn's no wieder weiter. Ich seh' scho, daß der, den i gesucht hab', koan so a saudummes Gesicht hat!" Einem Cavalier, der mit Pferden handelte und ihm Vorwürfe machte, daß er nur des Geldes wegen handle und nicht der Ehre wegen, wie er, erwiderte er: „No, so handle i ums Geld, weil i halt's Geld brauch', und Sie, um die Ehr', weil's halt die Ehr' braucha." Ein Bekannter spielte auf seine kupferrothe Nase an und rieth ihm, dieselbe zum Kupferhammer zu tragen. Krenkl antwortete: „Grad' komm i vom Hammermeister her, und der hot g'sagt, daß a jeder a Esel ist, der sie für Kupfer hält." — In einer Weinwirthschaft wnrde ein ihm unbekannter Bürger von zwei anderen wegen einer Schuld von zehn Gulden auf gemeine Weise beleidigt. Krenkl erkundigte sich nach der Ursache der Schuld und erfuhr, daß derselbe für einen anderen armen Familienvater für die zehn Gulden gutgesagt hatte, diese aber nicht zur bestimmten Zeit bezahlen konnte. Krenkl warf nun den beiden Bürgern eine Zehnguldennote auf den Tisch hin mit den Worten: „Da, es Tröpfi, wenn's es koa Herz net hobs, nacha hobs i!" — Ein entschiedener Gegner von Spitzfindigkeiten und des Hochmuths, äußerte er sich einem angesehenen Manne gegenüber, welchem er im Wege umzugehen schien, und der ihn mit den Worten niederzudonnern suchte: „Wissen Sie nicht, daß ich der Herr . . . von Fuchs bin?" „Daß Sie a Fuchs sein, wußt i net, daß Sie aber a rechtes Vieh san, dös kenn i scho!" — Einer seiner Kunden, ein vornehmer aber dummer Mann, fragte ihn: „Was halten Sie von dem Ohrenschmalz? Ich leide sehr daran und muß immer die Ohren mit Baumwolle verstopfen". Krenkl: „'s Ohrenschmalz? — das Ohrenschmalz ist nix anderes, als a Fettausdünstung von a Kalbskopf!" — Krenkl war einmal mit seiner Tochter sehr unzufrieden, weil sie nach seiner Meinung zu einfältig redete. „Lies den Schiller," rief er, „da kriegst a Bildung." — Leider sind die Mehrzahl der Anekdoten aus Krenkl's Leben, und zwar diejenigen, welche am meisten von seinem Naturwitz zeugen, hier nicht wiederzugeben, wir müssen uns daher auf diese kleine Auswahl beschränken.

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz
in Elbing.